

# Hermann Diels und das Hamburger Johanneum

Autor(en): **Schröder, Wilt Aden**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Entretiens sur l'Antiquité classique**

Band (Jahr): **45 (1999)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660731>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II

WILT ADEN SCHRÖDER

### HERMANN DIELS UND DAS HAMBURGER JOHANNEUM

Das Hamburger Johanneum, dessen offizielle Bezeichnung "Gelehrtenschule des Johanneums" lautet, ist das älteste, 'ehrwürdigste' unter den drei humanistischen Gymnasien Hamburgs. Es ist ein Produkt der protestantischen Reformation; gegründet wurde das Johanneum, nachdem die lutherische Lehrmeinung unter den Geistlichen in Hamburg ziemlich schnell die Oberhand gewonnen hatte, im Jahre 1529 als St. Johannis-Schule von Johannes Bugenhagen (1484-1558), dem Manne, der als bedeutender Organisator des Schul- und Kirchenwesens im gesamten norddeutschen Raum nach der Reformation gilt<sup>1</sup>. Dreieinhalb Jahrhunderte hindurch war das Johanneum die einzige Gelehrtenschule im Stadtstaat. Erst 1881 — Diels hatte Hamburg bereits verlassen — wurde wegen ständig steigender Schülerzahlen ein zweites Gymnasium eröffnet, die "Neue Gelehrtenschule", die bald darauf (am 21. Februar 1883) zu Ehren des alten Kaisers den Namen "Wilhelm-Gymnasium" erhielt. Das dritte Gymnasium, das

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich PAULSEN, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 3. erw. Aufl. von Rud. LEHMANN, I (Leipzig 1919), 276ff.; 282ff. Edmund KELTER, *Hamburg und sein Johanneum im Wandel der Jahrhunderte. 1529-1929* (Hamburg 1928), 9ff. Hans OPPERMAN, *Die Hamburgische Schulordnung Bugenhagens*, Vorträge und Aufsätze, hrsg. vom Verein f. Hamb. Gesch. 14 (Hamburg 1966). — Mit Dok. und der entsprechenden Ziffer verweise ich auf die im Anhang edierten Briefe und Dokumente. Die "Hamburgische Oberschulbehörde" habe ich gegen Ende mit OSB abgekürzt.

von dem dänischen König Christian VI. im Jahre 1738 gegründete Christianeum, dessen berühmtester Schüler auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften Theodor Mommsen war, lag weit vor den Toren Hamburgs in Altona, das ab 1640 zum dänischen Machtbereich gehörte und nach einer preußischen Zwischenzeit (ab 1867) erst 1937 dem Gebiet des Hamburger Staates zugeschlagen wurde.

Ich habe nicht die Absicht, auf die durchaus wechselvolle Geschichte des Johanneums hier näher einzugehen; aber einige Hinweise, welche die überragende Bedeutung dieser Anstalt für das geistige und kulturelle Leben Hamburgs im Laufe der Jahrhunderte illustrieren, will ich doch vorausschicken. Als erstes hebe ich hervor, daß der berühmte Arzt und Naturforscher Joachim Jungius (1587-1657), der mit seiner *Logica Hamburgensis* (Hamburg 1635 [Buch 1-3] bzw. vollständig [Buch 1-6] 1638) entscheidend zur Entwicklung der Logik beigetragen hat, nach Professuren in Rostock und Helmstedt 1629 für das Rektorat des Johanneums und zugleich des Akademischen Gymnasiums gewonnen werden konnte<sup>2</sup>. Das Akademische Gymnasium war kurz zuvor (1613) begründet worden, um die Absolventen der Gelehrtenschule derart auf das Universitätsstudium vorzubereiten, daß sie sich, ohne die Artistenfakultät zu besuchen, sogleich ihren theologischen, medizinischen oder juristischen Spezialstudien zuwenden konnten. Das Akademische Gymnasium, die Keimzelle der späteren "Hamburgischen Universität", die erst 1919 errichtet wurde, hatte also als 'Selecta' etwa die Funktion einer Artistenfakultät<sup>3</sup>. Ohne Zweifel hat eine Per-

<sup>2</sup> Während Jungius vom Rektorat der Gelehrtenschule wegen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, die ihm im Griechischen eine zu große Berücksichtigung der profanen Autoren vorwarf, 1640 zurücktrat, bekleidete er die freiere Stellung als Rektor des Akad. Gymnasiums bis an sein Lebensende (vgl. KELTER 43f.).

<sup>3</sup> Zur Gründung des Akademischen Gymnasiums vgl. KELTER (o. Anm.1), 26-27. Formal war das Akad. Gymnasium eine selbständige, neben der Gelehrtenschule bestehende Anstalt (in enger räumlicher Verbindung); dies schloß aber gelegentliche Personalunion im Rektorat (wie bei Jungius) oder in anderen Funktionen nicht aus.

sönlichkeit wie Joachim Jungius nicht nur das Ansehen Hamburgs in der gebildeten Welt gesteigert, sondern auch durch seine Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Schriftstellerei befruchtend auf die Bildung seiner Mitbürger und das geistige Leben gewirkt.

Ähnliches gilt für den Polyhistor Johann Albert Fabricius (1668-1736), der ein halbes Jahrhundert später viele Jahre hindurch als Professor am Akademischen Gymnasium wirkte (1699-1736) und kurze Zeit auch das Rektorat der Gelehrten-schule innehatte (1708-1711)<sup>4</sup>. Berühmte Schüler, die nicht weniger den Ruf einer Schule prägen als deren Lehrer, waren zu Beginn des 17. Jhdts die beiden Hamburger Lucas Holstenius (1596-1661) und Johann Friedrich Gronov (1611-1671); beider Namen haben noch heute unter Philologen einen guten Klang.

Doch nicht immer stand das Johanneum in Blüte. Es gab auch Phasen des Niedergangs wie gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als große politische und gesellschaftliche Umwälzungen einhergingen mit einem Wandel der Bildungsinhalte und -ziele sowie divergierenden Anforderungen, die an die Schule gestellt wurden, die nicht nur künftige Gelehrte heranbilden, sondern auch Hamburger Kaufmannsöhne auf ihre Tätigkeit vorbereiten und die zukünftigen Lenker des Hamburger Gemeinwesens mit dem notwendigen Rüstzeug versehen sollte; eine Situation, die noch durch die Unfähigkeit des Rektors, die Schule zu reformieren und dem neuen Geist zu öffnen, verschärft wurde. Die Schülerzahlen, nach welcher der Erfolg und das Gedeihen einer Schule in erster Linie bemessen werden, waren stark rückläufig, ganze Klassenstufen waren verwaist<sup>5</sup>.

Der Mann, der die Wendung brachte und damit einen ein ganzes Jahrhundert währenden Aufschwung des Johanneums einleitete, war der später als 'restitutor Johannei' verehrte

<sup>4</sup> Vgl. KELTER (o. Anm.1), 57-63 ("Der Polyhistor J.A. Fabricius als Professor am Gymnasium und Rektor Johannei").

<sup>5</sup> Vgl. dazu Kelters Kapitel "Verfall der Schule mit dem Ende des 18. Jhdts." (99-105).

Johannes Gurlitt, Rektor der Schule von 1802 bis 1827. Er führte die notwendige Neuorganisation der Schule und des Unterrichts durch: Nicht mehr der Erwerb eines mustergültigen lateinischen Stils in Wort und Schrift durch sklavisches Nachahmung der Autoren war nunmehr das oberste Ziel, vielmehr stand jetzt das Verstehen vor allem der griechischen Literaturwerke in ihrer Eigenart und die Herausbildung des eigenen literarischen Geschmacks und der eigenen Urteilsfähigkeit an Hand dieser Werke im Mittelpunkt des Unterrichts. Gurlitt hat, wie Kelter es formuliert, "für unser kleines Hamburg getan, was für die preußischen Schulen Wilhelm von Humboldt gegeben hat: das Griechentum als geistige Macht", mit ihm hielt der Neuhumanismus seinen Einzug<sup>6</sup>.

Um das wissenschaftliche Niveau des Kollegiums zu charakterisieren, genügt es, auf die Thukydidesforscher Franz Wolfgang Ullrich (1795-1880), Ludwig Ferdinand Herbst (1811-1894) und Johannes Classen (1805-1891) zu verweisen, die der Schule während eines halben Jahrhunderts (1823-1876) ihren Stempel aufdrückten und zu denen sich für kurze Zeit auch der Herausgeber der Komikerfragmente Theodor Kock (Direktor im SS 1863) und der Horazkommentator Adolph Kiessling (Professor am Johanneum 1869-1872, vorher und nachher Univ.-Professor in Basel bzw. Greifswald und Straßburg) gesellten. Mit vollem Rechte konnte Usener am 7. Juli 1872 an Diels schreiben (*DUZ* I 30 S.68), daß er "dort Glied eines Lehrercollegs sein (würde), wie es wohl kein einziges Gymnasium in Deutschland aufzuweisen hat". Doch auch Schüler haben während dieser Periode den Ruhm der Schule befördert: Ich nenne nur den Architekten Gottfried Semper (Schüler 1804-1810), den späteren Hamburger Bürgermeister und eigentlichen Begründer der "Hamburgischen Universität" Werner von Melle (Abitur 1872) und den Physiker Heinrich

<sup>6</sup> Zu Gurlitt vgl. KELTER 106-137 ("Der Neuhumanismus hält mit Joh. Gurlitt seinen Einzug"), das Zitat 117. Hans KURIG, *Professor Ullrich und das Johanneum in Hamburg*, Beitr. z. Gesch. Hamburgs 33 (Hamburg 1987), 22-28. Allgemein auch PAULSEN (o. Anm.1), II 191ff.; 278ff.

Hertz (Schüler 1874-75), denen ich in bewußter Einseitigkeit die Klassischen Philologen bzw. Altertumswissenschaftler Jacob Bernays (Schüler von 1840-44), Erwin Rohde (Schüler 1860-1864), Theodor Birt, Eduard Meyer, Gustav Heylbut (alle drei Abitur 1872), August Kalkmann (Abitur 1873) und schließlich Karl Friedrich Lehmann<sup>7</sup> (später Lehmann-Haupt) zur Seite stelle.

In das Kollegium dieser Gelehrtenschule, über deren herausragende Stellung im gesellschaftlichen Leben der Stadt gerade auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich noch manches Zeugnis beibringen ließe<sup>8</sup>, trat Hermann Diels im Frühjahr 1873 als Probelehrer ein. Daß Diels überhaupt seit dem Sommer 1872 in den Schuldienst strebte und nicht sogleich die wissenschaftliche Laufbahn einschlug, wie es ursprünglich seine Absicht gewesen war, hatte wirtschaftliche Gründe. Seine persönlichen Verhältnisse hatten eine andere Wendung genommen, als er hatte voraussehen können.

Nach seinen Studien in Berlin (SS 1867 und WS 1867/68) und Bonn (SS 1868 — WS 1870/71), die er am 22. Dezember 1870 mit der Promotion bei Hermann Usener abgeschlossen hatte mit einer Arbeit, der die kurz zuvor von der Fakultät preisgekrönte Schrift<sup>9</sup> über die Ps.-Plutarchischen *Placita philosophorum* zugrunde lag, legte Diels noch am 8. Juli 1871 das

<sup>7</sup> Lehmann-Haupt ist als Sekundaner von Diels selbst im Griechischen (Herodot) unterrichtet worden und hat später für Otto Kern (vgl. VII) seine (heute verschollenen) Erinnerungen an Diels niedergeschrieben, aus denen KERN (54 f.) einen Abschnitt zitiert.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. KELTER (o. Anm.1), 179 (zur Wirksamkeit Classens durch Vorträge in der Hamburger Gesellschaft) und 191f. (zur Feier des 350jährigen Jubiläums 1879 als einem großen gesellschaftlichen Ereignis).

<sup>9</sup> Und zwar am 3. August 1870 (nicht 1869, wie KERN 38 irrtümlich schreibt), vgl. Diels' eigenen Lebenslauf (Dok. 2) und J. Mansfeld (in diesem Band) S. 148. Das Manuscript dieser Arbeit, von der die Dissertation nur ein Teildruck ist (Dok. 1), ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen (Mansfeld, Anm.13). Wenig bekannt ist, daß von der Dissertation (*De Plutarchi historia philosopha* [Bonn 1870]) im Jahr darauf ein nicht als Diss. erkennbarer verbesserter Neudruck mit erweitertem Titel erschienen ist: *De Plutarchi historia philosopha scripsit atque priora capita edidit.*

Staatsexamen in Bonn ab<sup>10</sup> und unternahm zunächst alles, um diese Untersuchungen fortzuführen. Als erstes besuchte er noch im Herbst desselben Jahres einige Gelehrte, um sich mit ihnen fachlich auszutauschen, allen voran Curt Wachsmuth, der mit ähnlichen Problemen wie er selbst beschäftigt war (s. *DUZ I* 10 S.43-45) und der gerade seine Dissertation in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (133, 1871, 698-712) rezensiert hatte. Es folgte zu Beginn des nächsten Jahres (2. Januar bis 2. Mai 1872) eine größere Reise in den Süden, um Handschriften (Florilegien und Verwandtes) aufzuspüren und zu collationieren. Sie führte ihn über München nach Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Mailand und über Zürich und Straßburg wieder zurück nach Wiesbaden (er berichtet darüber ausführlich an Usener, s. *DUZ I* S.47-60; danach Kern 42-46). Doch bald nach seiner Rückkehr starb sein Vater und einen Monat darauf auch sein Gönner, der Onkel mütterlicherseits Karl Rosel (am 2. Juni bzw. 2. Juli 1872), der ihn vielfach gefördert und unterstützt hatte.

Diels, von Usener aufs rührendste getröstet<sup>11</sup>, sah sich nun gezwungen, zum Herbst "Unterkunft an einem Gymnasium" zu suchen, da er seiner Mutter nicht zumuten konnte, "noch längere Zeit für ihn Sorge tragen zu müssen" (*DUZ I* 24 S.63). Bei der Suche nach einer geeigneten Stelle wurde er von Usener, der manch einen Schuldirektor kannte, unterstützt (Einzelheiten *DUZ I* S.65ff.). Das Ergebnis dieser Bemühungen war, daß Diels bereits für den Herbst eine feste Anstellung am Flensburger Gymnasium erhielt, während ihm der Hamburger

<sup>10</sup> Auf einen kleinen Widerspruch sei aufmerksam gemacht: Während im Prüfungszeugnis (Dok. 1) Diels die Lehrbefähigung in den klassischen Sprachen, Philosophie, Deutsch und Geschichte zuerkannt wird, nennt er selbst in seinem Lebenslauf (Dok. 2) zusätzlich Geographie für mittlere Klassen (dagegen übergeht er die Philosophie): Tatsächlich hat er in Flensburg auch Geographie-Unterricht erteilt (*DUZ I* 35 S.75).

<sup>11</sup> *DUZ I* 23 S.62: "Die Störung, welche momentan vielleicht für Ihre nächsten Pläne entsteht, ist ein verschwindendes Sandkörnchen gegenüber der Tröstung und Unterstützung der Mutter, die Ihnen jetzt obliegt" (der gesamte Brief ist ein *documentum vere humanum*).

Direktor Classen die (so gut wie sichere: *DUZ* I 29 S.67) Zusage gab, daß er zu Ostern 1873 sein Probejahr am Johanneum beginnen könne, und dann weitere Beschäftigung mit entsprechenden Aufstiegsmöglichkeiten zusicherte.

Seine Eindrücke vom Flensburger Gymnasium, an dem er ein Probehalbjahr verbrachte (vom 1. Oktober 1872 bis zum März 1873), schildert Diels in einem ausführlichen Brief an Usener am 25. Oktober 1872 (*DUZ* I 35 S.74-76): Der Direktor Otto Siefert sei "ein durch und durch humaner, lebenswürdiger Mann", dem wissenschaftlicher Sinn durchaus nicht abgehe. Er habe ein philologisches Kränzchen eingerichtet, in dem Aristophanes gelesen werden solle. Der Unterricht strengte ihn, Diels, körperlich und geistig kaum an, er habe viel freie Zeit für seine eigenen Arbeiten; mit den Kollegen, von denen zwei auch wissenschaftlich tätig seien, verkehre er viel; selbst die Bibliothek sei "verhältnismäßig recht gut besetzt". Da verwundert es ein wenig, wenn der Biograph von Diels' "Flensburger Exil" spricht (Kern 52), welcher Begriff beim Leser unwillkürlich den Eindruck einer Leidenszeit hervorrufft<sup>12</sup>.

Trotz dieser recht angenehmen Erfahrungen fiel Diels der Wechsel aus einem "Schleswig-Holsteinischen Landstädtchen" (so Usener *DUZ* I 30 S.68) nach Hamburg nicht schwer, der zu Ostern 1873 vollzogen wurde, obwohl die Schleswig-Holsteiner ihn gern behalten hätten und eine sichere Anstellung schon für den Herbst versprochen (vgl. I 37 S.78). Direktor des Johanneums war damals Johannes Classen (1805-1891), selbst ein Zögling dieser Schule (1820-24) und des Akademischen Gymnasiums (1824/25), der Diels "mit großer Lebenswürdigkeit entgegenkam und sich seiner väterlich annahm"<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Auch in späteren Briefen aus dieser Periode (*DUZ* I S.78-82), die meist anderes zum Gegenstand haben, findet sich nichts Abträgliches über die Flensburger Schulverhältnisse, so daß der Brief vom 25. Oktober als repräsentativ für die gesamte Flensburger Zeit angesehen werden kann.

<sup>13</sup> *DUZ* I 41 S.84 (27.4.1873). Etwas später (am 2.7.1873) spricht Diels von der "unendlichen(n) Lebenswürdigkeit Classens, der gegen mich nie seine bisweilen ihn überkommende Laune zeigte" (ebd. I 45 S.92); Zeller gegenüber nennt er ihn am 22.1.1877 "seinen väterlichen Freund" (ebd. II 1



Seine ersten Eindrücke über die neuen Verhältnisse (*DUZ I 41 S.83f.*) faßte Usener in seinem Antwortbrief vom 7. Mai 1873 kurz dahingehend zusammen: "Daß es Ihnen in Hamburg schnell gefällt, freut mich und ich hatte es erwartet" (*DUZ I 42 S.86*). Er habe auch von Friedrich von Duhn gehört, daß er, Diels, "schon ganz Hamburger geworden sei". So blieb es auch noch geraume Zeit; am 21. Mai 1873 schrieb Diels an Usener (*DUZ I 43 S.88*): "In meiner hiesigen Stellung fühle ich mich tagtäglich wohler. Ich weiß, ich bin starker Optimist, dachte aber nach den Schilderungen, die ich öfters gehört, die Verhältnisse ungünstiger zu finden". Weiter heißt es — und dies war für Diels besonders wichtig —, die Vorbereitung des Unterrichts nehme wenig Zeit in Anspruch und so habe er den ganzen Nachmittag für sich, d.h. für seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Verfügung (ebenso *I 50 S.99* vom 21.10.1873). Und an späterer Stelle in demselben Brief: "Mit dem hiesigen Collegium bin ich zwischenzeitlich — soweit ich es wollte — bekannter geworden. Man hat es hier ganz in der Hand, mit wem man näher bekannt werden will oder nicht, und manche Persönlichkeiten darunter sind mir nicht sympathisch. Dagegen komme ich öfter mit Schrader, Bubendey, Rautenberg (alle drei Bonnenser) zusammen, in der Schule auch mit dem trefflichen Wagner<sup>14</sup> und vor Allem mit Classen, dessen wunderbare χάρις und Idealität des Charakters ich immer mehr verehren lerne". Usener antwortete am 16. Juni 1873 freudig auf diesen Brief (*DUZ I 44 S.89*): "Liebster Diels, Ihr frischer Brief mit seinen erfreulichen Mittheilungen über Ihre Hamburger Verhältnisse, Stellung, Ausichten hat mir lebhaft Freude bereitet, und ich kann nur den

S.17). Zu Classen (1805-1891) vgl. u.a. R. HOCHÉ, in *ADB* 47 (1903), 497-98 (trotz des unten [s. Anm.37] geschilderten Gegensatzes sehr sachlich). C.J. CLASSEN, in *NDB* 3 (1957), 264. H. BUBENDEY, in *BiogJahr* 28 (*JAW* 128), 1905 (1906), 19-33. Georg BEHRMANN, *Erinnerungen* (Berlin 1904), 47-49; 267f. W. VON MELLE, *Jugenderinnerungen* (Hamburg o. J. [1928]), 78f.

<sup>14</sup> Die zuerst genannten drei hatte Diels schon in einem früheren Brief als recht tüchtig bezeichnet und Wagner noch über sie gestellt (*DUZ I 41 S.84*).

Wunsch hinzufügen, daß Sie, so lange Sie in Hamb(urg) thätig sein werden, sich immer gleich wohl und behaglich fühlen möchten<sup>15</sup>.

Ich habe Diels und Usener hier deshalb so ausgiebig zu Wort kommen lassen, weil Kern dieses für Diels so überaus erfreuliche und erfolgreiche Jahr am Johanneum mit einem einzigen Satz, ja Halbsatz, übergeht, wodurch im Zusammenhang mit seiner ausführlichen Darstellung der Folgezeit die Vorstellung erweckt wird, die gesamte Periode am Johanneum, also auch das erste Jahr unter Classen, sei für Diels eine Leidenszeit gewesen<sup>16</sup>. Aus demselben Grund will ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß Diels zu Ostern 1874, wie von Classen bereits zu einem früheren Zeitpunkt in Aussicht gestellt (s. *DUZ* I 29 S.67) und auf seinen Vorschlag, zum ordentlichen Lehrer ernannt worden ist<sup>17</sup>; denn dieses Faktum wird nirgends von

<sup>15</sup> Auch in den folgenden Monaten äußert sich Diels befriedigt über seine Stellung am Johanneum: *DUZ* I 45 S.91 (2. Juli 1873) und 50 S.99 (21. Oktober 1873), wo er Usener mitteilt, daß er sich "jetzt täglich" mit seiner Arbeit beschäftigen könne.

<sup>16</sup> Der entscheidende Satz bei KERN 52 lautet: "denn Johannes Classen [...] hatte ihn für das Johanneum in Hamburg als Hilfslehrer gewonnen, an dem er von Ostern 1873 bis Michaelis 1877 unterrichtet hat, ein Jahr noch unter dem greisen Classen, der dem jungen Gelehrten ein warmes Verständnis entgegenbrachte, drei Jahre unter dem aus Elberfeld berufenen Direktor R. Hoche, die er in vertrautem Gespräche als Martyrium bezeichnete". Noch eindeutiger 56: "Diels' Erfahrungen auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dann in Hamburg waren keine solchen, an die er in späteren Jahren gern zurückdachte". Auch Diels selbst hat später (1914), als er seine Erinnerungen aufzeichnete (dazu KERN p.VII), die Hamburger (und Flensburger?) Zeit sehr undifferenziert betrachtet: "Was wir beide, meine Frau und ich, in Hamburg 1872 [sic] — 1877, namentlich aber in den letzten drei Jahren erlitten haben, soll verschwiegen bleiben" (zit. nach KERN 50f.); es folgt das Bild von der "Hamburger Galeere": Entsprechend E. SCHÜTRUMPF ("Herm. Diels", in *Class. Scholarship. A Biographical Encyclopedia* [New York & London 1990], 53), nach dem Diels die gesamte Zeit am Johanneum als "the 'Hamburg galley'" bezeichnet habe.

<sup>17</sup> Vgl. seinen eigenen Lebenslauf (Dok. 2, vgl. auch Dok. 8 und 10), das Johanneums-Programm von 1875 und eine Personal-Nachricht in der Johanneumsakte, nach der Diels am 13.4.1874 an Stelle des (aufgerückten) Dr. Micolci zum ordentl. Lehrer gewählt wurde. *DUZ* I 45 S.91 vom 2. Juli 1873: "Classen hat mich als ordentl. Lehrer vorgeschlagen" (usw.). Das Faktum ist also über alle Zweifel erhaben.

Kern erwähnt; vielmehr muß der Leser seiner Biographie, gerade auch der sorgfältige, zu der Auffassung gelangen, Diels sei erst im Herbst 1877, als er an das Königstädtische Gymnasium nach Berlin wechselte, zum ordentlichen Lehrer aufgestiegen<sup>18</sup>.

Doch diese für Diels sehr erquicklichen Zustände sollten sich zu Ostern 1874, mit Beginn des neuen Schuljahres, grundlegend ändern. Schon im Sommer 1873 hatte Classen "sein definitives Abgangsdesiderium" eingereicht und den Leiter des Kieler Gymnasiums, Conrad Niemeyer, als seinen Nachfolger vorgeschlagen, "mit dessen Direction nach dem was ich erfahren habe, wir sehr zufrieden sein könnten", wie Diels am 2. Juli 1873 an Usener schrieb (*DUZ* I 45 S.92; vgl. S.99).

Zwar der Abschied wurde Classen mit Abschluß des Schuljahres 1873/74 gewährt, aber mit seinem Vorschlag drang er nicht durch. Vielmehr wählte die Oberschulbehörde am 20. Dezember 1873 den Elberfelder Direktor Dr. Richard Hoche (1834-1906) zum Professor und Direktor des Johanneums; auf ihn entfielen 14 Stimmen, während zwei für den Greifswalder Direktor Karl Kruse abgegeben wurden und Niemeyer, Classens Wunschkandidat, gar keine Stimme erhielt<sup>19</sup>.

<sup>18</sup> Man vergleiche dazu den in Anm.16 zitierten Satz Kerns mit den gegen Ende dieses Abschnitts stehenden Worten (55): "So sehnt er [Diels] sich immer nachdrücklicher aus Hamburg fort, [...] und wird zum 1. Oktober 1877 nach Berlin [...] an das Königstädtische Gymnasium als ordentlicher Lehrer berufen". Der Eindruck, er sei erst jetzt — verzögert durch die Mißgunst des Direktors Hoche — zum ord. Lehrer berufen, wird noch dadurch verstärkt, daß Kern zwischendurch eine Briefstelle zitiert (jetzt *DUZ* I 55 S.109), in der sich Diels darüber beklagt, bei Beförderungen übergangen zu sein: "Eyssenh(ardt) ist der siebte, der eingeschoben wird seit Hoches Antritt". Eine ähnliche Klage schon vorher (*DUZ* I 53 S.105). Vgl. E. SCHÜTRUMPF (o. Anm.16), 53: "where [in Berlin] he became a regular teacher".

<sup>19</sup> Nach Personal-Nachrichten in der Personalakte Hoche des Johanneums (*Acta betr. Personalialia: Hoche, C II d*). Bestätigt wurde die Wahl durch den Senat am 23. Dezember. Richard Gottfried Hoche (1834-1906), 1856 in Leipzig zum Dr. phil. promoviert, war Adjunkt an der Ritterakademie in Brandenburg (1856), ord. Lehrer in Wetzlar (1859), Oberlehrer in Wesel (1863), bevor er daselbst (1867) und dann in Elberfeld (1870) Direktor wurde. Von Ostern 1874 bis 1887 leitete er das Johanneum, danach

Hoche war für Diels kein ganz Unbekannter. Er war mit Hoche bereits im Sommer 1872 in Berührung gekommen, als er 'Unterkunft an einem Gymnasium' suchte. Damals hatte Usener ihn "einen der ausgezeichnetsten Directoren die wir haben" genannt und sich im Interesse von Diels an ihn gewandt (*DUZ* I 26 S.65). Hoches Antwortbrief (wohl an Usener gerichtet) hat Diels "sehr eingeleuchtet" (I 28 S.66), Hoche sicherte Diels auch "Beschäftigung für den nächsten Winter" (1872) zu, "jedoch ohne jede weitere Andeutung von Remuneration", weshalb Diels diese Möglichkeit nicht weiter verfolgte (I 29 S.67)<sup>20</sup>.

Nach Hoches Amtseinführung am 16. April 1874 lernte Diels ihn nun auch persönlich kennen; seinen ersten Bericht über das Wirken des neuen Direktors sandte er schon Ende Mai 1874 an Usener<sup>21</sup>:

"Daß Classen hier an der Schule abgeschieden ist und Hoche an seine Stelle getreten ist, wissen Sie bereits. Sie werden neugierig sein, etwas über den letzteren zu hören. Offen gestanden bin ich wenig von ihm persönlich erbaut. Nach Classens freilich vielleicht zu weitgehender Liebenswürdigkeit, kam mir Hoche stets nur im Dienstfrack entgegen und bemüht sich nun so schnell wie möglich, den allerspeciellsten preußischen Schnitt (wie es z.B. in Schlesw. Holstein nicht ist) einzuführen. Das Ganze

beaufsichtigte er als Oberschulrat das gesamte Höhere Schulwesen Hamburgs, zunächst kommissarisch, seit dem 30. Juni 1888 endgültig; mit dem 1. Juli 1900 trat er in den Ruhestand. Zahlreiche Würdigungen befinden sich in seiner Personalakte; vgl. insbes. Friedr. SCHULTESS im Programm des Johanneums von 1907, 4-7 (mit Schriftenverzeichnis); ferner Fr.A. ECKSTEIN, *Nomenclator philologorum* (Leipzig 1871), 252 und W. PÖKEL, *Philologisches Schriftsteller-Lexicon* (Leipzig 1882), 122.

<sup>20</sup> Usener mahnt noch (I 30 S.69): "Versäumen Sie nicht Herrn Dir. Hoche Ihre schließliche Entscheidung mitzuteilen, falls Sie nicht schon definitiv abgelehnt haben". Sollten die später auftretenden Animositäten zwischen Diels und Hoche daher rühren, daß Diels sich dieses Versäumnis hat zu Schulden kommen lassen?

<sup>21</sup> *DUZ* I 52 S.101-102. Der Brief ist undatiert; die Angabe im Text hat der Herausgeber D. Ehlers aus dem Anfang des Briefes (hier nicht abgedruckt) rekonstruiert. Kern, der ebenfalls aus diesem Brief zitiert (52f.), hat versehentlich das Datum des vorangehenden Briefes (13. Januar 1874) gewählt.

macht mir bis jetzt einen sehr schablonenmäßigen Eindruck, wozu er als Zahlenmensch (er liebt es über jede Lumperei statist[ische] Aufnahme zu veranstalten<sup>22</sup>, was endlose Schreiberei gibt) sehr zu neigen scheint. Mich speciell berührte es eigentümlich, daß er in der zweiten Conferenz ohne mich vorher avertiert zu haben, mir und einem andern Collegen zwei St(unden) wöchentlich mehr dictierte. Während nemlich früher unter Classens Leitung die gesetzl(iche) Bestimmung 18-24 St(unden) für den ordentl(ichen) Lehrer so verstanden wurde, daß man ohne Vergütung Niemandem mehr gab als 20 St(unden), findet Hoche 22 u(nd) selbst 24 St(unden) für durchaus nicht zuviel. Daneben will ich nicht leugnen, daß er in einzelnen Dingen manchen verrotteten Zopf abgeschnitten hat und daß seine Rücksichtslosigkeit mit der er die alten Traditionen über Bord wirft bewunderungswürdig ist, aber das ganze schmeckt mir zuviel nach preußischer Unterofficiersschablone. So läßt er sich z. B. jetzt von jedem Lehrer aufschreiben, wieviel Verse Ovid oder Cäsar er in dies(em) Jahr lesen wolle und erhöht wo es Noth thut, die Zahl, als ob es auf multa und nicht multum ankäme! Die andern Collegen selbst Herbst haben einen heillosen Respect vor ihm, so daß ich mit meiner Opposition, die ich ihm mache ziemlich allein stehe."

Viel vernichtender hätte das Urteil, das Diels hier knapp zwei Monate nach Hoches Amtsantritt ausspricht, kaum ausfallen können. Ich glaube, dieser Briefstelle entnehmen zu können, daß Diels insbesondere die menschlichen Eigenschaften Hoches enttäuscht haben, daß ihm seine Umgangsformen, sein Auftreten, sein Verhalten gegenüber Kollegen mißfallen haben sowie seine Rücksichtslosigkeit bei der Durchsetzung von Neuerungen, weniger die Maßnahmen selbst. Er tadelt sie zwar als schablonenhaft, gibt aber zu, daß manche Traditionen überholt waren.

<sup>22</sup> Vgl. dazu E. KELTER, *Hamburg und sein Johanneum...*(o. Anm.1), 187f.: "Gewiß war Hoche in seiner Amtsführung, in der peinlichen Sorgfalt seiner Arbeit, schwer zu übertreffen. Wir brauchen uns nur seine Schulprogramme anzusehen, um das bestätigt zu finden. [...]. Diese [die Schulnachrichten] enthalten am Schluß genaues, statistisches und Tabellenmaterial" (usw.). Auf Kelters Kapitel "Die Direktoren Joh. Classen (1864-1874) und Richard Hoche (1874-1888) im Zeitalter Wilhelms I." (164-197) sei überhaupt verwiesen.

Die Kritik an Hoche, seiner Person und seinen Maßregeln, beherrscht Diels' Briefe an Usener, kaum ein Brief aus dieser Periode, in dem Diels nicht über Hoches Amtsführung oder die "recht traurigen Schulverhältnisse" (I 55 S.109) klagt.

Neue Aspekte bringt sein Brief vom 14. November 1874, also ein halbes Jahr später geschrieben als der soeben zitierte (*DUZI* 53 S.105):

"Hoche ist ein Mann, der jetzt für gelehrte Dinge absolut auch nicht das geringste Interesse mehr hat, unter dem also für mich nichts zu hoffen ist, so wenig ich auch seinen Anordnungen und Plackereien bis jetzt Widerstand geleistet habe. Aber daß diese die besten Kräfte absorbierende Belastung mit Correcturen und Pedanterien nicht mehr lange so fortgehen kann ist klar, besonders da durch Einschlebung dreier neuer Collegen in die besten Stellen eine Beförderung in Avancement oder materiell nicht in Aussicht steht.

Da ich diese Ansichten nach allen Seiten hin ausgesprochen habe, so denke ich wird sich vielleicht sonst etwas finden. Am liebsten freilich wäre es mir, wenn ich die liebe Jugend zu unterrichten, ganz aufgeben könnte. Doch das alles muß ich der Zukunft überlassen und bitte ich Sie nur, mich wie bisher mit Ihren freundlichen Rathschlägen unterstützen zu wollen".

Interessant ist hier — und ich werde darauf zurückkommen —, daß Diels ein knappes Dreivierteljahr nach seiner Ernennung zum ordentlichen Lehrer sich bei der Beförderung durch Hoche übergangen fühlt. Die hier erstmals geäußerte Absicht, das Johanneum zu verlassen, um an eine andere Schule zu wechseln, begegnet von jetzt an regelmäßig und wird immer dringender. Aus seinem Brief vom 31. Dezember 1875 an Usener wird zudem die enorme Arbeitsbelastung deutlich, die Diels fast zu erdrücken drohte (I 55 S.109):

"Ich habe bei einer solchen Art von Direction (Eyssenh[ardt] ist der siebte, der eingeschoben wird seit Hoches Antritt) nicht Lust noch Jahre lang in der untersten Stelle hocken zu bleiben und werde, bis ich die Leute von meiner Brauchbarkeit als akad(emi-scher) Lehrer überzeugt haben werde, nach der ersten besten

andern Stelle greifen. So habe ich mich um die durch Genthe erledigte Stelle in Frankfurt gemeldet, aber bin noch ohne Antwort. [...]. Am liebsten möchte ich, wenn ich hier befördert würde, nicht fort, da ein Umziehen gerade in dem letzten Jahre meiner Arbeit verhängnißvoll werden könnte. Auf der anderen Seite könnte eine Ueberbürdung mit Arbeiten verschiedenartigsten Genres, wie ich sie jetzt treiben muß, nicht ohne Nachtheil für meine Gesundheit längere Zeit fortgesetzt werden. Einen Stundenplan meiner Thätigkeit von morgens sieben bis Nachts ein Uhr wage ich Ihnen gar nicht mitzutheilen, da ich ernstliche Vorwürfe von Ihnen, wie von anderen deswegen empfangen würde”.

Wie unglücklich Diels sich fühlte, wie verzweifelt er über seine Lage war, die ruhiger wissenschaftlicher Arbeit wenig förderlich war, zeigt eine Bemerkung in seinem Brief vom 9. Mai 1876 (I 58 S.114f.):

“Aus der Schule gibts wenig u(nd) wenig Erfreuliches. Eyssenhardt ist angetreten weniger unangenehm, als wir vermuteten. Sein Unterricht scheint sogar bei den Schülern einen wolthuenden Gegensatz gegen die unglaubliche wissenschaftliche Oede Hoche zu bilden. WWagner hat natürlich nach seiner Froschmol-luskenbreinatur [dazu Anm. 31] den neuen Ankömmling mit allen Ehren empfangen. H(och) hat jetzt wieder zwei Oberlehrerst(ellen) creiert und dafür wieder einige Semitheologen von Elberfeld pp gewonnen, an Beförderung ist natürlich gar nicht zu denken. Deshalb sobald dies Jahr herum ist, fort aus dieser Wüste!”

Wir wissen nicht genau, ob sich Diels kurz darauf, im August, eine Möglichkeit bot, Hamburg zu verlassen. Jedenfalls befindet sich in der Personalakte Diels (Dok. 5) die Anfrage des Greifswalder Gymnasialdirektors Steinhausen an Hoche, ob er Diels, dessen wissenschaftliche Tüchtigkeit ihm außer Zweifel stehe, für eine freiwerdende Lehrerstelle empfehlen könne. Auf Diels hingewiesen war Steinhausen durch Kiessling, den Horazkommentator (seit 1872 Professor an der Greifswalder Universität). Wahrscheinlich war dieser wiederum von seinem Bruder, dem Naturwissenschaftler Hans Kiessling (1839-1905), der Diels' Kollege am Johanneum war, über dessen bedrückende Lage

unterrichtet worden<sup>23</sup>. Leider können wir nicht sagen, wie Hoche geantwortet hat, ob er (in der Hoffnung, sich eines Widersachers und Kritikers entledigen zu können) Diels gelobt oder ob er Diels als unerträglich "eitel und überheblich" (s. Dok.6) geschildert hat (so daß Steinhausen auf seine Berufung verzichtete). Ich vermute in Anbetracht des geradlinigen Charakters Hoches, daß sich beide offen ausgesprochen haben, daß Diels damals einen Wechsel wegen des fortgeschrittenen Stadiums seiner Arbeit abgelehnt (vgl. *DUZ* I 55 S.109) und Hoche seinen Kollegen in diesem Sinne benachrichtigt hat<sup>24</sup>.

Noch eine Briefstelle aus Diels' letzter Zeit am Johanneum, dessen Atmosphäre er einmal (am 21. Mai 1877, s.u.) als "durch niedrigsten Servilismus infiziert" bezeichnet, will ich anführen<sup>25</sup>, da sie zeigt, daß es ihm schließlich nur noch darum ging, fortzukommen (*DUZ* I 61 S.125 vom 22.3.1877):

"Das Geschichtsexamen von Hoche zu hören, ist eine wahre Qual, eineinhalb St(unden) lang nichts wie Zahlen! Hoffentlich schlägt bald meine Erlösungsstunde, wenn auch verschiedene Anstrengungen fortzukommen erfolglos geblieben sind. Selbst

<sup>23</sup> Wilamowitz scheidet zum damaligen Zeitpunkt aus: Wie die Briefe Nr. 11 und 12 des Briefwechsels Diels-Wilamowitz zeigen, haben die beiden ihre freundschaftlichen Beziehungen nach etwa fünfjähriger Unterbrechung erst im Laufe des August 1876 wiederaufgenommen. Diels' Brief (Nr. 12), der dem Wilamowitzbrief vorausgeht, ist am 5. August geschrieben, Wilamowitzens Antwort (Nr. 11) kaum vor Ende August. Vgl. dazu "Bemerkungen zum Briefwechsel Diels-Wilamowitz", in *Eikasmos* 8 (1997), 283-308, insbes. 285-87 und 294 mit Anm.48.

<sup>24</sup> Hoches Randnotiz "fraglich" legt diese Vermutung nahe. Zunächst hatte ich, paläographisch nicht unmöglich, "freylich" gelesen, was einen gehässigen Ton Hoches implizieren würde (aber D. Ehlers, der mich auf die andere Möglichkeit hinwies, hat wohl Recht, zumal Hoche Dok. 6 "freilich" schreibt).

<sup>25</sup> Für Diels' Kritik an Hoche, seiner Persönlichkeit, seinem Unterricht und auch seiner wissenschaftlichen Unzulänglichkeit, verweise ich zusammenfassend auf folgende Stellen: *DUZ* I S.102; 105; 106; 109; 113; 115; 125; 129; 132-133; 134; 139. Ohne Namensnennung auch in einem Brief an Th. Gomperz vom 17. April 1877 (*DGG* 5 S.19, vgl. S.17): "Meine Stellung an der hiesigen Schule wird bei dem banausischen Character meiner Collegen hier immer unerquicklicher". Wilamowitz gegenüber spielt er ebenfalls auf die unerquicklichen Schulverhältnisse an (am 5. August 1876); vgl. "Bemerkungen zum Briefw. Diels-Wilamowitz" (o. Anm. 23), 292 mit Anm. 36 und 50.



Bonitz, den Classen und Zeller, ohne mein Zuthun, angegangen hatten, mir in Berlin eine Stellung zu verschaffen, zuckte die geheimrätlichen Achseln! ci vuol pazienza”.

Keine drei Monate später kam die erlösende Nachricht, am 15. Juni 1877 wurde Diels zum ordentlichen Lehrer des Königsstädtischen Gymnasiums in Berlin gewählt (was er vor allem den Bemühungen Zellers zu verdanken hatte, s. *DUZ* II 282 S.365), zwei Tage darauf bat er um die Entlassung aus dem Dienst des Hamburgischen Staates, die ihm zum 30. September gewährt wurde.

Das Ende seiner Zeit am Johanneum unter Hoche, die er selbst später ein Martyrium nannte (Kern 52), war abzusehen, Usener beglückwünschte ihn am 14. Juli “zu der bevorstehenden Translocation nach Berlin” (*DUZ* I 66 S.135).

Doch zum Abschluß mußte sich Diels noch einmal mit Hoche auseinandersetzen. Er benötigte, vermutlich aus formalen Gründen, ein Zeugnis über das von ihm unter Classen abgelegte Probejahr (Dok. 9-10). Offiziell wurde es von der Oberschulbehörde (OSB) ausgestellt, aber zugrunde gelegt wurde natürlich die Beurteilung des Schuldirektors. Man wird nicht gerade sagen können, daß das Zeugnis glänzend ausgefallen ist. Selbst wenn man bei der Wendung “Da [...] seine Leistungen [...] den an ihn gestellten Anforderungen entsprachen” und bei dem Schlußsatz “Diese Stellung bekleidet er noch gegenwärtig zu unserer Zufriedenheit” von den Definitionen der heutigen Schulbureaukratie absieht und das Zeugnis wohlwollend auslegt, wird man die gewählten Formulierungen bestenfalls mit der Note ‘drei’ (d.h. befriedigend) identifizieren. Ich vermute, daß dem Praeses, dem Bürgermeister Kirchenpauer, das gespannte Verhältnis, das zwischen Hoche und Diels herrschte, bekannt war und daß er zur Abschwächung des verheerenden Eindrucks des vorgelegten Entwurfs dafür gesorgt hat, daß der Zusatz “laut Bericht des Directors der Schule” eingefügt wurde<sup>26</sup>: So wußte jeder Leser,

<sup>26</sup> Das bedeutet, daß Kirchenpauer Diels als Lehrer höher eingeschätzt hat als Hoche und überzeugt war, daß wegen Hoches persönlicher Abneigung das Zeugnis schlechter als berechtigt ausgefallen war.

daß es zwar formal ein Zeugnis der OSB war, in Wirklichkeit aber eines, das von Diels' Kontrahenten Hoche ausgestellt war. Je nach dem Wohlwollen, das der Leser Diels entgegenbrachte, konnte er es deuten.

Nur zweimal hat Diels seinen Direktor Usener gegenüber gelobt. Einmal unmittelbar nach dessen Amtsantritt, als er ihm bescheinigte (*DUZ* I 52 S.102), daß er 'in einzelnen Dingen manchen verrotteten Zopf abgeschnitten habe und daß seine Rücksichtslosigkeit, mit der er alte Traditionen über Bord werfe, bewunderungswürdig sei'; falls dies noch als Lob betrachtet werden kann, wenn man den gesamten Tenor des Briefes und die Einschränkung: "aber das ganze schmeckt mir zuviel nach preußischer Unterofficiersschablone" hinzunimmt. Das zweite Mal Anfang 1876. Diels hatte, um seine Arbeit über die Doxographen voranzutreiben, die OSB unter Hinweis, daß es sich um eine von der Preußischen Akademie gestellte Preisaufgabe handele, am 12. Januar gebeten, die von ihm zu erteilende Stundenzahl von 22 auf zwölf zu reduzieren; dies wurde auch am Tage darauf genehmigt (s. Dok. 4). Dazu schrieb Diels am 27. Januar 1876 an Usener (*DUZ* I 57 S.111):

"Eine zweite angenehme Meldung kann ich Ihnen machen, daß es mir auf mein Gesuch bewilligt worden ist im nächsten Schuljahr 1876/77 statt 22 wöchentl(icher) Schulstunden nur 12 zu erteilen. Ich kann dabei nur die Bereitwilligkeit, mit der Hoche darauf einging rühmen. Freilich müssen dann meine Freunde die ausfallenden Stunden geben, wozu sich auch sieben meiner Kollegen erboten haben."

Diels' Freude und die Anerkennung, die er Hoche zollt, ist gut zu verstehen; denn seine Arbeit machte auf Grund dieser Vergünstigung erfreuliche Fortschritte, wie er Usener bereits am 9. Mai 1876 (I 58 S.114) meldet; und selbstverständlich war weder das Entgegenkommen Hoches noch die Bereitschaft der sieben Kollegen, wenn man die persönlichen Animositäten in Betracht zieht und insbesondere, daß Diels, wie Dok. 3 belegt, zur Zeit seiner Eingabe neben seinem Schulunterricht an

einem Privatinstitut Stunden erteilte und diese bis Ostern 1876 fortzusetzen gedachte, zu welchem Zeitpunkt die beantragte Reduzierung wirksam werden sollte<sup>27</sup> (und wurde). Hier hätte sich Hoche ohne Zweifel ein Ansatzpunkt geboten, Diels' Gesuch zu torpedieren.

In der von Hoche geschaffenen Atmosphäre gestaltete sich auch Diels' Verhältnis zu seinen Kollegen zunehmend schwieriger; nicht alle erfüllten die von ihm beachteten Maßstäbe, sondern sie zeigten sich, um ihr Fortkommen nicht zu gefährden, gefügig und unterwürfig und gaben ihre anfängliche Opposition gegen Hoche auf. Zunächst, unter dem Direktorat Classens, waren es außer Classen selbst vier Kollegen, mit denen Diels Bekanntschaft geschlossen hatte und mit denen er sich wissenschaftlich austauschen konnte. Es waren dies, wie soeben schon zitierte Briefstellen zeigen (*DUZ* I 41 S.84 und 43 S.88f.), Hermann Schrader (1841-1916), Heinrich Bubendey (1840-1917, der 'jüngere' Bubendey), Ernst Th. Rautenberg (1842-1913) und Wilhelm Wagner (1843-1880), alle kaum älter als Diels. Am Ende seiner Johanneumszeit verkehrte er nur noch mit Classen und Schrader. Schon in Berlin, schrieb er unter dem 5. November 1877 an Usener (*DUZ* I 68 S.139): "Gott sei Dank, dass ich aus Hamburg und seinem Johanneum fort bin, wo ich außer Classen und etwa Schrader (der nebenbei bemerkt jetzt dick im Porphyrios steckt) Niemand näher getreten bin".

Speziell zu Rautenberg müssen Diels' freundschaftliche Beziehungen später völlig zum Erliegen gekommen sein. "Es ist ja fast eine Ehre nicht zu derselben Kategorie wie Stock und Consorten zu gehören", schrieb Diels am 16.4.1877 an Wagner (s. Dok. 7); und unter die Consorten rechnete Diels, wie der Zusammenhang lehrt, auch Rautenberg. Diels' Vorwurf, dieser

<sup>27</sup> Aus einem Dielsbrief an den Direktor vom 16.10.1874 (in der Personalakte des Johanneums befindlich) ergibt sich, daß Diels damals acht Privatstunden je Woche gab, aus einer anderen Notiz, daß es im Sommer 1874 sogar zwölf waren.

habe seine Beförderung durch Liebedienerei gegenüber Hoche erwirkt, läßt sich so gut wie sicher aus Dok. 6 in Verbindung mit Dok. 7 erschließen. Da Diels, wie sich aus dem Ende des Wagnerbriefes ergibt, kein Mann des Kompromisses war, war der freundschaftliche persönliche Verkehr damit wohl beendet.

Besonders gut sind wir durch die Usenerbriefe und Dok. 7 und 6 (Diels' Brief an Wagner und Hoches Aktennotiz) über Diels' Verhältnis zu Wilhelm Wagner unterrichtet<sup>28</sup>.

Wagner, der kurz vor seinem 37. Geburtstag verstarb, war ein äußerst gelehrter und vielseitig begabter Mann, und Diels hat ihn auch so eingeschätzt. Mit einer Arbeit über Plautus bei Ritschl in Bonn promoviert (I 35 S.74 "Plautus-Wagner"), wandte er sich nebenbei der englischen Philologie zu (Shakespeare) und edierte auch frühneugriechische Texte, wofür er vom griechischen König mit dem Erlöserorden ausgezeichnet wurde (1875); diese Ausgabe ist bis heute nicht ersetzt (und wurde deshalb nachgedruckt). Diels spricht vom "trefflichen" Wagner (I 43 S.89), bescheinigt ihm "große Vielseitigkeit und daneben große praktische Erfahrung" (I 41 S.84). Er stand in Graz an

<sup>28</sup> Eine umfangreiche Personalakte, in der auch in Zeitungen erschienene Würdigungen verwahrt werden, befindet sich im Johanneum. Vgl. insbes. Ad. METZ, "Zur Erinnerung an Wilh. Wagner. Sein Lebens- und Entwicklungsgang", in *Progr. der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg*, Schuljahr 1880-1881 (Hamburg 1881), p.I-XXV (mit Schriftenverzeichnis). A. FELS, in *Englische Studien* 4 (1881), 188-194. R. HOCHÉ, in *BiogJahr* 3 (JAW 20), 1880 (1881), 10-12. John GLUCKER, "Professor Key and Doctor Wagner. An Episode in the History of Victorian Scholarship", in *Pegasus. University of Exeter Class. Society Magazine* No. 12 (June 1969), 21-41 (ein Resümee ["Ein bemerkenswerter Vortrag"] in *Das Johanneum*, Jahrg. 1970, Heft 2, 30-33), und (mit dems. Titel) *Pegasus. Classical Essays from the University of Exeter* 1981, 98-123 (letzteren Aufsatz kenne ich nicht). Ferner: *Bonner Kreis* Nr. 63. KELTER (o. Anm.1), 186; 189; 196. Fr.A. ECKSTEIN, *Nomencl.philol.*, 603. W. PÖKEL, *Philol.Schriftsteller-Lex.*, 295. Nach dem Studium der klassischen Philologie in Berlin und Bonn (vom SS 1861 bis SS 1864) hielt sich Wagner sechs Jahre in England auf. Von Ostern 1870 bis zu seinem Tode wirkte Wagner am Johanneum als Lehrer des Englischen (zu seinem eigenen Bedauern nicht der klassischen Sprachen). Er starb am 15. April 1880 während einer Forschungsreise in Neapel. Die Reaktionen auf seinen Tod beweisen, daß Wagner ein weltweit geachteter und anerkannter Gelehrter war. Diels äußert sich über ihn *DUZ* I S.74; 84; 88f.; 91; 106; 112; 115; 125; 134.

erster Stelle (I 54 S.106) und in Leipzig<sup>29</sup> auf einer Berufungsliste (Dok. 7). Diels hebt schon früh seine Eitelkeit hervor (I 54 S.106: "Eitelkeit ist nemlich eine kleine Schwäche an ihm"), aber eher wohlwollend und nachsichtig, und da Wagner ihm "trotz seiner handwerksmäßigen Praxis u(nd) Auffassung der Philologie oft recht nützlich ist", kommt er häufiger mit ihm zusammen<sup>30</sup> (I 57 S.112 vom 27.1.1876). Doch allmählich verdüstert sich das Bild. Um Wagners Opportunismus und seine Dienstfertigkeit, ja Servilität zu charakterisieren, spricht Diels von seiner "Froschmolluskenbreinatur"<sup>31</sup> (I 58 S.115) und degradiert ihn zum "Famulus des Direktors" (I 61 S.125). Vollends Diels' Zorn erregte Wagner aber, als er Diels am 16. April 1877 darauf hinwies (Dok. 7), daß ihm sein "Umgang mit gewissen Kreisen" Schaden bringen, d.h. seine Beförderung verhindern würde. Usener gegenüber hat Diels sich am 21. Mai über diesen Vorfall geäußert (*DUZ* I 65 S.134):

"Kommt mir neulich WWagner und meinte, ich möchte doch die Freundschaft des Directors Hoche zu gewinnen suchen, da sonst ein Avancement für mich nicht zu hoffen wäre! Ob der betreffende ehrenwerthe Professor inspiriert war oder nicht, ist gleichgültig. Den Bescheid, den ich ihm gab, können Sie sich denken. Sie werden sich aber auch denken können, wie unerträglich es ist, in einer solchen durch niedrigsten Servilismus inficierten Atmosphäre leben zu müssen".

<sup>29</sup> Und zwar war Wagner, wie andere Quellen zeigen (z.B. METZ [o. Anm.28], p.XVI f.), 1877 einer der Kandidaten für die Ritschnachfolge.

<sup>30</sup> Ein Beleg für das gute Verhältnis ist Wagners Brief vom 31. August 1876 an den Direktor Hoche: "Sehr geehrter Herr Director, Ich habe Diels gestern Abend besucht und ihn recht unwohl gefunden. Eine häßliche Geschwulst im Nacken muß geschnitten werden. Er bedauert, auch heute nicht zur Schule kommen zu können und hat mich gebeten, Ihnen dies mitzuteilen. Ihr ganz ergebener W. Wagner". Vom 30.8. bis zum 22.9. konnte Diels damals keinen Unterricht erteilen (alles nach Schriftstücken in der PA Diels).

<sup>31</sup> Der Begriff scheint damals geläufig gewesen zu sein; z.B. wird er von dem Rezensenten von Wilamowitzens *Aus Kydathen* (Philol.Unters. 1) im *Literar.Centralblatt* 31 (1880), 1390-93, verwendet, der von "der Froschmolluskenbreinatur dieses Stil" spricht, um die bunte Mischung von saloppen und gezierten Wörtern, von allermodernster und veralteter Ausdrucksweise zu charakterisieren. Der Rezensent dürfte, wie seine gesamte Diktion verrät, Erwin Rohde sein.

Hier kommt das Ansinnen Wagners noch deutlicher zum Ausdruck, gleichsam die positive Seite: Diels solle sich konzilianter gegenüber Hoche verhalten, gar seine Freundschaft zu gewinnen suchen; mit anderen Worten: er solle seine eigenen Überzeugungen fahren lassen und sich genauso servil verhalten, wie es nunmehr fast alle seine Kollegen taten. Die Antwort, die Diels ihm erteilte, ist, wie wir sehen können, in der Tat sehr heftig ausgefallen und in ihrer verletzenden Schärfe kaum zu überbieten. Man wird nicht zögern, diesen Brief als unvereinbar mit dem unter Gymnasiallehrern herrschenden Umgangston zu bezeichnen. Rückhaltlos wirft Diels Wagner und den später genannten Kollegen Opportunismus und Karrierestreben vor: "Eine vollends erkältende Wirkung hatte die überraschend schnelle Annäherung an die Größen [...] der Domstraße", womit in erster Linie Hoche gemeint ist. Beleidigend ist gegen Ende auch die Bemerkung über den Kollegen Rinn, dem er, Wagner, etwas Geist einflößen möge, "der in Elberfeld stark an ihm vermißt wurde"<sup>32</sup>.

Ein etwas selbstgerechter Ton scheint mir aus dem Anfang zu sprechen, wenn Diels Idealismus, vertreten durch seine Person, und Egoismus (wohl im Sinne des Karrierismus), vertreten durch Wagner, nebeneinanderstellt<sup>33</sup>.

Man kann es sich kaum vorstellen, daß Diels bei der Abfassung dieses Briefes noch nicht zum Berliner Lehrer gewählt war; doch erfolgte diese Wahl erst zwei Monate später (am 15. Juni). Ich vermute aber doch, daß Diels im Wissen um die Bemühungen Zellers und anderer sich damals schon ziemlich

<sup>32</sup> Heinrich Rinn (1843-1922) war also eine "Creatur Hoches von Elberfeld her" (s. *DUZ* I 53 S.105 Anm.1). Auch alle anderen in dem Wagnerbrief (Dok. 7) genannten Personen waren damals Lehrer am Johanneum: Rautenberg (bereits oben erwähnt), Friedrich Stock (1827-1897), Ludwig O. Bröcker (1814-1895), Dr.iur. (Jena 1837) und Dr.phil. (Heidelberg 1838). Mit Kiessling ist der Mathematiker Hans Kiessling (1839-1905), der Bruder Ad. Kiesslings, gemeint.

<sup>33</sup> Eine gewisse Überheblichkeit bei Diels glaube ich auch bei seiner (Schaden-) Freude über ein sprachliches Versehen Mommsens bzw. Haupts zu spüren; dazu *DUZ* I S.88; 90; 93.

sicher war, daß seine "Erlösungsstunde" (dasselbe Wort etwa gleichzeitig auch *DUZ* I 61 S.125) unmittelbar bevorstehe.

Hoche fand, wie seine Aktennotiz zeigt (Dok. 6), das Schreiben im Nachlaß Wilhelm Wagners. Es wird ihm eine reine Freude gewesen sein: Sah er hier doch all die schlechten Eigenschaften: maßlosen Ehrgeiz und Selbstüberschätzung bestätigt, die er schon immer an Diels beobachtet zu haben glaubte. So hat er das Schreiben mit zahlreichen Anstreichungen am Rande (Frage- und Ausrufezeichen) der Personalakte Diels beigelegt<sup>34</sup>. In der Tat stellt dieser Brief den Umgangsformen von Diels kein gutes Zeugnis aus, zumal dann nicht, wenn Wagner, was anzunehmen ist, aus wohlmeinender Absicht handelte und Diels aus seiner Isolierung heraushelfen wollte.

Ob Diels frei "von aller persönlichen Eitelkeit" war, wie sein Biograph meint (Kern 114), ob er vielleicht in seiner frühen Zeit ein wenig davon besaß, wird kaum sicher und schon gar nicht generell zu entscheiden sein: Dasselbe Auftreten kann durchaus unterschiedlich wirken. Max Dessoir, Diels' späterer Berliner Kollege, hat ihn jedenfalls für eitel gehalten: Als er Diels eines Tages besuchte, lag auf dem Lesepult "hell beschienen, nicht zu übersehen, eine prächtig gedruckte Einladung des Reichskanzlers zu einem Abendempfang" (M. Dessoir, *Buch der Erinnerung* [Stuttgart 1946], 186).

<sup>34</sup> Unmittelbar darauf folgt in der Akte der Zeitungsbericht über Diels' Wahl in die Akademie (Dok. 11), in dem diese unrichtig damit motiviert wird, daß er sie als Schüler Mommsens (der damals über großen Einfluß in der Akademie verfügte) dessen Gunst verdanke. Tatsächlich ist die Initiative von Eduard Zeller ausgegangen, er hat den Wahlvorschlag für Diels' Aufnahme in die Akademie formuliert, Bonitz, Mommsen, Vahlen und Kirchhoff haben sich ihm angeschlossen (KIRSTEN 96). Andererseits zeigt sich der Berichterstatter insofern über Interna der Sitzung wohlunterrichtet, als Mommsens Stimme durchaus entscheidend war: In seinem Dankesbrief an Mommsen schreibt Diels nämlich am 4. August 1881 (die Wahl war am 28. Juli erfolgt, ihre Bestätigung durch die vorgesetzte Behörde am 15. August): "Für die durch Roberts Freundlichkeit mir von Ihnen übersandten Glückwünsche spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus, zumal ich weiß, daß Sie bei meiner Wahl Ihre gewichtigste Stimme in die Wagschale gelegt haben" (der Brief, dessen Kenntnis ich St. Rebenich verdanke, ist noch unpubliziert; vgl. dessen Beitrag in diesem Band, unten S. 113).

Selbstbewußt war Diels und durfte dies auf Grund seiner Leistungen auch sein; und selbstbewußt ist er auch dem Direktor Hoche gegenübergetreten, so z. B. als er "den Unterricht in der Prima" für sich verlangte (*DUZ* I 61 S.125). Schwer dagegen zu beurteilen ist, ob Diels gelegentlich zu selbstbewußt war und, wie Hoche formuliert, an "maßloser Selbstüberschätzung" litt. In einem Punkte, den Hoche hervorhebt, der aber sicher nicht allein für sein vernichtendes Urteil über Diels' Sinnesart maßgeblich war, scheint mir Hoche im Recht zu sein: Es war anmaßend von Diels, daß er, kaum ein Jahr als ordentlicher Lehrer im Amt, mit seiner Beförderung gerechnet hatte und Hoche dies wissen ließ. *DUZ* I 53 S.105 bestätigt, daß Diels sich bereits im November 1874 übergangen fühlte, und zwar wohl deshalb, weil er meinte, daß seine Gelehrsamkeit (die Hoche im übrigen anerkannt hat) nicht hoch genug veranschlagt worden sei, da Hoche ein Mann sei, "der jetzt für gelehrte Dinge absolut auch nicht das geringste Interesse hat", für den Gelehrsamkeit also bei Beförderungen von Lehrern nur von untergeordneter Bedeutung war.

Es ist hier nicht meine Absicht gewesen, Diels' Charakter herabzusetzen oder ihn gar für all die Schwierigkeiten und unerquicklichen Verhältnisse, in denen er sich während seiner Johanneumszeit befand, verantwortlich zu machen. Auch wenn Diels damals — im Gegensatz zu späteren Zeiten<sup>35</sup> — wohl nicht ganz leicht im Umgang war und gelegentlich überheblich aufgetreten sein mag, so wird man doch die Ursache vor allem in dem herrschsüchtigen, keinen Widerspruch duldenden 'Preußen' Hoche sehen, "der wußte, was er wollte" (Kelter 185), der das, was er für richtig erkannt hatte, auch gegen höchsten Widerstand rücksichtslos durchsetzte. Werner von Melle, der spätere Bürgermeister, der leitend an der Entwicklung des Hamburgischen Bildungswesens dieser Zeit beteiligt war und planmäßig auf die Gründung einer Universität hinwirkte, spricht

<sup>35</sup> Angedeutet ist diese Entwicklung seines Wesens in der schönen Würdigung O. REGENBOGENS (*Kl.Schr.*, 551f.).



einmal von "dem sich allmächtig dünkenden Schulrat [ab 1888] Hoche" und charakterisiert ihn zusammenfassend wie folgt<sup>36</sup>:

"Hoche war bald nach meinem Abgang zur Universität an Stelle des liebenswürdigen Thukydides-Gelehrten Johannes Classen Direktor der altberühmten Gelehrtschule des Johanneums geworden und hatte hier ein strenges Regiment eingeführt, das er nun, von Senator Stammann zum Schulrat berufen, im gesamten höheren Schulwesen durchzuführen bemüht war. Nach seiner Auffassung gingen die Interessen der Schulen denen der Wissenschaftlichen Anstalten immer vor. Ja man behauptete, wenn auch wohl mit Unrecht, daß er Lehrer, die ihm aus dem einen oder anderen Grunde nicht zusagten, an die Wissenschaftlichen Anstalten fortgelobt habe. Durch und durch Autokrat und auch in der äußeren Form wenig verbindlich, hatte er, ungeachtet seiner erheblichen Verdienste um die Entwicklung der höheren Schulen, viele Gegner."

Berücksichtigen muß man bei der Beurteilung und Bewertung Hoches, daß er in einer Phase des Umbruchs nach Hamburg berufen wurde. Ihm war die Aufgabe gestellt, nach dem Beitritt Hamburgs zum Norddeutschen Bund (1867) und der Gründung des Kaiserreichs (1871) das Hamburgische Schulwesen, das bis dahin eine ziemlich eigenständige Stellung eingenommen hatte, an das preußische anzugleichen. Es mußten z.B. die Bestimmungen für die Reifeprüfung, die fortan als verbindlich für die Aufnahme eines Studiums gelten sollten, mit den preußischen in Übereinstimmung gebracht werden, wenn anders die Hamburger nicht ihre Studienberechtigung an den preußischen Universitäten verlieren wollten. Deshalb hatte die OSB mit Hoche einen Preußen berufen, der sich als Direktor in der Rheinprovinz, in Wesel und in Elberfeld bereits bewährt hatte.

Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen als den zwischen Hoche und dem früheren Direktor Classen. Classen, selbst "ein feiner Gelehrter" (Kelter 165f.), wollte wieder Gelehrte heranziehen, Hoche, der kaum (nach Diels:

<sup>36</sup> W. VON MELLE, *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft. 1891-1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen I* (Hamburg 1923), 148f. und 150.

keinen) Sinn für Gelehrsamkeit besaß, war der Typ des preußischen Verwaltungsbeamten, mit dem, wie man gesagt hat (Kelter 184), der preußische Unteroffizier (und dessen Ton) am Johanneum Einzug gehalten hat. Classen behandelte die Schüler als eigenständige Persönlichkeiten, als Individuen, er erzog sie zur Selbständigkeit, widmete sich vorzüglich den besonders Begabten und ließ den Schülern viele Freiheiten (so erlebte unter ihm der Wissenschaftliche Verein, bekannt geworden durch Eduard Meyer, eine neue Blüte).

Hoche hat von Anfang an keinen Zweifel daran gelassen, daß er die Schule für verwahrlost halte und sie sich in einem verrotteten Zustand befinde<sup>37</sup>; er hat sofort energisch durchgegriffen und ein strafferes Regiment eingeführt; so hat er beispielsweise, wie wir schon sahen (*DUZ* I 52 S.102; Dok. 6), die Stundenzahl der Lehrer erhöht. Und vor allem ließ er den Schülern weniger Freiheiten und Spielraum für eigene Interessen; sie einheitlich auf möglichst gleichem Niveau auf die Reifeprüfung 'abzurichten', zu dressieren war sein oberstes Ziel.

Bei der ersten von ihm und zugleich nach den neuen, schärferen Bestimmungen durchgeführten Reifeprüfung (Ostern 1875) bestanden von 23 Kandidaten nur zwölf, was zu einem Skandal, einem "Fall Hoche" führte, über den sogar die

<sup>37</sup> So ist es nicht verwunderlich, daß das Verhältnis zu seinem völlig anders gearteten Vorgänger entsprechend getrübt war. Schon am 27. Januar 1876 bemerkt Diels, daß sich der Verkehr zwischen den beiden Direktoren "auf sehr zufällige Begegnungen" beschränke (*DUZ* I 57 S.113); und Hoches Aktennotiz von 1880 (Dok. 6), in der es heißt, Diels habe Classen "die Handlangerdienste für seinen Thukydides (geleistet)", ist mehr als bezeichnend. Vgl. auch die Erinnerungen Friedr. MEINECKES, *Autobiographische Schriften*, Werke 8 (Stuttgart 1969), 38: "Und waren denn unsere humanistischen Lehrer noch dieselben wie zur Zeit Wilhelm v. Humboldts und Friedrich August Wolfs? Einige wohl, aber nicht die Mehrzahl. Raabes Horacker zeichnet sehr gut die verschiedenen Typen von Lehrern an den höheren Schulen in der Zeit nach den großen Kriegen, den etwas zerfahrenen, aber herzensewarmen alten Lehrer, in dem Humanist und Mensch zusammengewachsen waren, und den schneidigen, philologisch gedrillten jungen Lehrer mit dem Rezept: 'Immer stramm, stramm, stramm, alles über einen Kamm'. Der große Philologe Hermann Diels, dem ich dies einmal erzählte, bestätigte mir, daß genau so in seiner Frühzeit um 1870 sich die Generationen der Lehrer geschieden hätten".

Hamburgische Bürgerschaft debattierte, insofern ohne Erfolg, als Hoche die neuen gesetzlichen Bestimmungen auf seiner Seite hatte und nicht nachgab<sup>38</sup>. Nicht nur Schüler und deren Eltern, auch Teile des Kollegiums und (später als Schulrat) der Schulverwaltung hat Hoche durch seine Art gegen sich aufgebracht. Für die damalige Zeit sicher völlig unerhört, wurden die internen Gegensätze der Lehrerschaft auch vor den Schülern ausgetragen, wie folgendes gut beglaubigtes Vorkommnis zeigt: Als der Lehrer Ernst Reinstorff (1830-1893) bei geöffnetem Fenster Unterricht erteilte und von draußen die Kommandorufe des Turnlehrers L. Bintz hereindringen, da rief er dem Primus zu: "Otto, mach die Fenster zu, draußen brüllt ein Preuße"; oder nach einer anderen Version: "Schließen Sie die Fenster, Meyer; draußen kommandiert ein Preuße"<sup>39</sup>. Damals sind zwei köstliche Karikaturen des Schülers Emil Horst entstanden, die das tyrannische Wesen Hoches aufs Korn nehmen; einmal "Hoche als Attila" und zum anderen "König Hoche Hofhaltend", auf dem auch der lange Diels zu sehen ist<sup>40</sup>.

<sup>38</sup> KELTER (o. Anm.1), 186f. Noch 1956 berichtet der ehemalige Schüler Ulrich Dannenberg (Abitur 1909), dessen Vater betroffen war, unter der Überschrift "Ära Classen — Ära Hoche" in der Schulzeitschrift darüber (*Das Johanneum* N.F. Heft 24, April 1956, 30): "Auch (mein Vater) war Schüler von Direktor Classen und bei seinem Abgange Primaner. Er fiel daher dem aus Preußen gerufenen Nachfolger, dem gefürchteten Direktor Hoche, anheim. Dieser erklärte bald nach seinem Antritte, daß er gründlich mit dem Hamburger Schlendrian aufräumen und höchstens die Hälfte der Primaner zur Reifeprüfung zulassen werde. Dem darauf einsetzenden Wirbel in der Prima entzog sich mein Vater durch die Flucht auf die Hochschule für Musik. Noch in seinem neunten Jahrzehnt grollte er dem Direktor Hoche und auch ich als Jung-Johanniter sah dem Gefürchteten, wenn er als Schulrat zu feierlichen Anlässen mit Zylinder im Gelände des Johanneums sich erging, mit Sippengroll nach".

<sup>39</sup> Vgl. KELTER (o. Anm.1), 186 (ohne Namensnennung). Martin LEO, "Erinnerungen aus der 'Hoche-Zeit'" (s. folg. Anm.), 236. Julius Bintz (1843-1891) gehörte zu den "Creaturen Hoches von Elberfeld und Wesel her" (*DUZ* I 53 S.105 Anm.1). Begonnen hatte er als Philologe mit einer Dissertation über Nonnos (Halle 1865), später war er begeisterter Turnlehrer und stand ganz auf der Seite Hoches.

<sup>40</sup> Publiziert sind sie mit Erläuterungen erst aus Anlaß des Jubiläums von 1929 unter der Rubrik "Erinnerungen aus der 'Hoche-Zeit'", in *Das Johanneum*, Heft 8 (September 1929), 238-240. Ebd. Heft 12 (September 1930),

Diels' Erlösungsstunde schlug, wie bereits erwähnt, am 15. Juni 1877 mit der Wahl zum ordentlichen Lehrer des Königsstädtischen Gymnasiums in Berlin, an das er zum 1. Oktober wechselte und an dem er sich, wie seine Briefe an Usener zeigen (I 68 S.138ff.), wohlfühlte<sup>41</sup>. Schon im August 1881 wurde er ordentliches Mitglied der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, womit eine Lehrtätigkeit an der Universität verbunden war; den Schuldienst konnte Diels dann endgültig quittieren, als er zunächst zum außerordentlichen Professor (4. Oktober 1882) und dann zum ordentlichen Professor (25. Januar 1886) an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berufen wurde, die in den folgenden Jahrzehnten unter der tatkräftigen Mitwirkung von Diels weltweit zum Zentrum der Altertumswissenschaften wurde. Trotz dieses steilen Aufstiegs und höchster Auszeichnungen hat sich ihm die Leidenszeit am Johanneum so tief eingeprägt, daß die Erinnerung daran nie verblaßte oder gar ausgelöscht wurde. Besonders deutlich trat ihm die Vergangenheit vor Augen, als er 1914 seine Erinnerungen niederschrieb: Er hat sie mit seiner Verlobung abgebrochen: "Noch jetzt krampft sich mir das Herz zusammen bei der Erinnerung [an die Johanneumsjahre]. Ich schließe daher vor diesem traurigsten aller meiner Lustra [s. aber oben Anm. 16] meine Erinnerungen", und weiter: "Dankbar aber muß ich zum Schlusse bekennen, daß es die Wissenschaft war, die mir meine Hingabe an sie in schwierigsten Verhältnissen dadurch lohnte, daß sie mir 1877 den Weg aus der Hamburger Galeere eröffnete

327-330 ("Hoche's Iliasstunden und ihr Bildungswert") von Ed. HALLIER auch Positives über Hoches Unterricht.

<sup>41</sup> Etwas sonderbar berührt Diels' Äußerung vom 22. Juli 1877, also eine Woche nach seiner Wahl, gegenüber Usener (DUZ I 67 S.137): "An Lust und so Gott will Kraft fehlt's nicht [zur Habilitation usw.], es fragt sich nur, ob mir Berlin und die dortigen Schulverhältnisse ebensoviel Muße und Kraft zum Arbeiten lassen, wie Hamburg". So ganz schlecht scheinen Diels' Arbeitsbedingungen in Hamburg also doch nicht gewesen zu sein, auch wenn er "der Anregung [in Hamburg] fast vollständig entbehrt habe", wie er fortfährt.

und zu höheren Lebenspfaden mich emporführte"<sup>42</sup> (zitiert nach Kern 50f.).

Das erste Mal aber wurde Diels bereits im Herbst 1905 mit seiner Vergangenheit konfrontiert, als er die Philologen-Versammlung in Hamburg besuchte; als ältester der anwesenden Universitätsprofessoren ("eine bedenkliche Ehre!") hatte er auf die Rede des Bürgermeisters Mönckeberg zu antworten, "was ich so that", schreibt er Zeller, "daß ich geschichtlich die natürliche Verbindung von Handelsstadt und Wissenschaft hervorhob und der Wahrheit gemäß bezeugte, daß nach einer 1875 eingetretenen Stockung, die durch Hoche veranlaßt war, nunmehr in letzter Zeit Hamburg wieder in nähere Beziehung zur Wissenschaft getreten ist". Nicht ohne Genugtuung fügt er hinzu: "Man hatte dort das Bestreben durch außerordentliche Liebenswürdigkeit die schlimmen Zeiten vergessen zu machen, die mir Direktor Hoche bereitet hatte, bis Sie mit Bonitz die schöne Wendung in meinem Leben vorbereiteten, für die ich Ihnen in jeder Stunde meines Lebens dankbar bin" (*DUZ* II 282 S.365).

<sup>42</sup> Seine ganze Arbeitskraft widmete Diels während der Hamburger Jahre den *Doxographi Graeci*; das Thema war von der Preuß. Akademie (Ed. Zeller) am 2. Juli 1874 als Preisaufgabe (für Diels) gestellt, am 5. Juli 1877 wurde ihm der Preis zuerkannt, 1879 erschien das Werk im Druck (Weiteres in dem Beitrag von J. Mansfeld in diesem Band). Von den wenigen kleineren Arbeiten dieser Zeit hebe ich den grundlegenden Aufsatz "Chronologische Untersuchungen über Apollodors Chronika" hervor (in *RhM* 31 [1876], 1-54), gegen den Wilamowitz in seinen "Memoriae oblitteratae" (*Hermes* 11 [1876], 291-304; 515) polemisiert, welcher Vorgang zur Wiederaufnahme ihrer persönlichen Beziehungen führte, die seit Abschluß ihrer Studien unterbrochen waren (vgl. dazu die oben Anm.23 zitierten "Bemerkungen zum Briefwechsel Diels-Wilamowitz"). Diels' Stimmung wurde gegen Ende seiner Hamburger Tätigkeit dadurch gehoben, daß Zeller ihn bereits am 11. April 1877 zur Mitarbeit an den *Commentaria in Aristotelem Graeca* aufforderte (s. *DUZ* II 2 S.17f. und I 65 S.135), deren Redaktor er am 15. Dezember desselben Jahres nach dem frühen Tod Torstricks wurde (KERN 65). Zu Beginn seiner Hamburger Zeit (am 17. Juli 1873) schloß Diels (in Wiesbaden) die Ehe mit Berta Dübell (1847-1919), der Tochter des Wiesbadener Kreisgerichtsrats Ludwig Dübell (1808-1888). Auf das Hamburger Bürgerrecht, das er am 28. Mai 1875 erworben hatte (Personalnachricht in der Johanneumsakte), spielt Diels am 10.4.1877 einmal an (*DUZ* I 64 S.132).

Damals wurde er mit Werner von Melle bekannt, mit dem er dann von Zeit zu Zeit über universitäre Fragen und die Gründung der Hamburgischen Universität korrespondierte. Anders als Wilamowitz war Diels ein eindeutiger Befürworter dieser Neugründung.

Das Johanneum hat sich später gern seines berühmten Lehrers erinnert. Die erste Gelegenheit bot Diels' 60. Geburtstag im Jahre 1908, zu dem auch das Kollegium seiner früheren Schule ihn beglückwünschte<sup>43</sup>. Diels' Dankeschreiben (Dok. 12) ist sehr verbindlich ausgefallen; wenn er von den persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zu einigen älteren Kollegen spricht, so könnte ich allerdings nur Hermann Schrader nennen, der aber bereits 1901 in den Ruhestand getreten war.

Zum 70. Geburtstag erschien ein Artikel von Wilhelm Capelle, einem Johanneumslehrer, im *Hamburgischen Correspondenten*, der in Diels' Personalakte abgelegt ist. Auch von Melle hatte Diels gratuliert, und so befindet sich in seinem Nachlaß ein Exemplar von Diels' Dankeskarte, die ihn selbst als altgewordenen Landmann beim Pflügen zeigt (dazu Kern 105). Zu Diels' Tode hat der Direktor des Johanneums im Namen des Kollegiums kurz und eher geschäftsmäßig kondoliert, worauf sein Sohn Ludwig artig, ebenso knapp repliziert hat (Dok. 13-14). Die Traueranzeige der Familie ist der Personalakte beigegeben. Eine wirklich warmherzige Würdigung durch den Kern-Schüler Wilhelm Quandt (1888-1957) erschien aus Anlaß von Diels' 100. Geburtstag 1949 in der Johanneumszeitschrift<sup>44</sup>.

Beschließen will ich Diels' Beziehungen zum Johanneum mit einem Dankesbrief von ihm, den er am 1. Januar 1921

<sup>43</sup> W. von Melle hatte im Namen der OSB gratuliert, wofür Diels am 20. Mai dankt. Dieser (wie auch der sogleich im Text zitierte) Dielsbrief befindet sich im Nachlaß Werner von Melle der SUB Hamburg, das Glückwunschschreiben der OSB nach dem Druck im *Hamburgischen Correspondenten* als Zeitungsausschnitt in der PA Diels.

<sup>44</sup> Hermann DIELS und Ulrich VON WILAMOWITZ, *Das Johanneum. Mitteilungen des Vereins ehem. Schüler (etc.)*, N.F. Heft 2 (Juli 1949), 3-5 und Heft 3 (Nov. 1949), 3-6.

Werner von Melle geschickt hat. Er beweist, denke ich, daß Diels es verstanden hat, auch die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen, die der Greifswalder Direktor 1876 von ihm erwartete (Dok. 5). Und er bildet einen versöhnlichen Abschluß zum Thema "Diels und das Hamburger Johanneum":

Hochverehrter H(er)r Senator,  
für Ihren herzlichen Glückwunsch zum 50jährigen Doctorjubiläum danke ich tiefgerührt. Der Gedanke an meine Hamburger Wirksamkeit wird jetzt besonders mir nahe gebracht durch die nähere Verbindung mit Prof. Richard Burmeister [1860-1944], dem Pianisten, der mich in Erinnerung an seine Lehrzeit auf dem Hamburger Johanneum, wo ich an ihm einen lieben Schüler hatte, in sein Häuschen in Dahlem aufgenommen und während seiner Abwesenheit in Rom zum Hausmeister eingesetzt hat. Durch ihn bin ich auch mit einem andern alten Schüler, dem jetzigen Botschafter in Rom, wieder in Beziehung getreten, so daß mir die alte Hamburger Vergangenheit lebhaft wieder vor die Seele getreten ist. In der Hoffnung, daß die unklaren Neuerungsbestrebungen, von denen Universität und Höheres Schulwesen auch bei Ihnen zur Zeit stark bedroht sind, allmählich auf einen gesunden Stand zurückgeschraubt werden können und mit den herzlichsten Wünschen für Ihre hochgesegnete Wirksamkeit

Ihr verehrungsvoll / ergebener Hermann Diels.

## Anhang: Briefe und Dokumente

### Vorbemerkung

Alle im Folgenden edierten Briefe und Dokumente befinden sich in der im Hamburger Johanneum verwahrten Personalakte Hermann Diels (Acta betr. Personalalia: Diels, Litt. D, No. XIVs.), die keine Blattzählung aufweist (einiges liegt lose bei). Hier nicht berücksichtigt habe ich einige unwichtigere Briefe von Diels (z.B. die Bitte um Vertretung seines Unterrichts wegen Krankheit), ein Schriftenverzeichnis von 1874 (wohl eine Beilage zum Lebenslauf, unten Nr.2), gedruckte Auszüge aus den Schulprogrammen von 1874 und 1875, die Diels betreffen, ferner mit P. N. (Personal-Nachrichten) überschriebene Aktennotizen.

Außerdem befinden sich in der Akte

- die Bonner Promotions-Urkunde;
- ein Exemplar seiner Dissertation (neuwertig);
- ein Zeitungsausschnitt aus dem *Hamburgischen Correspondenten* vom 7. Juli 1877, betr. die Zuerkennung des Akademie-Preises;
- ein Zeitungsausschnitt mit dem Titel "Hermann Diels (zu seinem 70. Geburtstage am 18. Mai 1918)", von Dr. W. Capelle, Hamburg; und schließlich
- die Todesanzeige.

Alle Dokumente habe ich diplomatisch, d.h. unter Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion der jeweiligen Originale, herausgegeben. Inconsequenzen, z.T. bei denselben Verfassern, können also nicht überraschen. Kurze erklärende Zusätze habe ich gelegentlich in eckigen Klammern hinzugefügt. Wie bei Inschrifteneditionen üblich, habe ich Abkürzun-



gen der Originale weitgehend aufgelöst und durch runde Klammern kenntlich gemacht (eckige Klammern habe ich für den Fall gewählt, daß die Abkürzungen sich bereits in durch runde Klammern eingeschlossenen Parenthesen befanden). Geschweifte Klammern habe ich einmal bei einem Briefentwurf (Nr. 13) verwendet, um Tilgungen durch den Schreiber selbst anzuzeigen. — Herrn Dr. Uwe Petersen, dem Leiter der Bibliothek der Gelehrtenschule des Johanneums, sei auch an dieser Stelle für sein Entgegenkommen gedankt sowie für die Genehmigung, diese Dokumente publizieren zu dürfen. Ebenfalls danken möchte ich der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg für die Erlaubnis der Veröffentlichung von Dielsbriefen, die oben im Text und unten in meinem Diskussionsbeitrag zum Vortrag von Herrn Rösler näher bezeichnet sind.

[1. Staatsexamenszeugnis vom 8. Juli 1871. Abschrift von Diels' eigener Hand; beglaubigt durch den Direktor des Wiesbadener Real-Gymnasiums]

#### Prüfungs-Zeugniß

für den Candidaten des höheren Schulamts Dr. Hermann  
Diels aus Wiesbaden

Bonn den 8. Juli 1871

Heute unterzog sich Dr. H. Diels vor der unterzeichneten Commission der Prüfung für das höhere Schulamt.

Derselbe ist geboren zu Biebrich am 18. Mai 1848, Sohn des Bahnhofverwalters Ludwig Diels zu Wiesbaden, evangelischer Confession.

Seine Vorbildung hat er vom Frühjahr 1858 bis Frühjahr 1867 auf dem Gymnasium zu Wiesbaden erhalten und sich dort das Zeugniß der Reife ersten Grades erworben. Er hat dann ein Jahr lang in Berlin und drei Jahre in Bonn Philologie studiert und hier am 22. Dezember 1870 auf Grund einer Abhandlung de Galeni historia philosopha und eines insigni cum laude bestandenen Examens die philosophische Doctor-

würde erlangt. Die mit ihm vorgenommene Prüfung hatte folgende Ergebnisse.

Der Candidat hatte als ordentliches Mitglied des Königlichen philologischen Seminars von Michaelis 1868 bis Michaelis 1870 sich ebenso sehr durch regen Eifer wie durch erfreuliche Leistungen ausgezeichnet. Durch eine umfangreiche Abhandlung über die Geschichte und die Quellen der uns unter den Namen des Plutarch und Galen und in den Eklogen des Joh. Stobaeus erhaltenen Tractate über griechische Philosophie, welche von der hiesigen Universität mit dem Preis gekrönt wurde (s. *Indicia quinque ordinum universitatis Frid.-Guil.-Rhenanae de litterarum certaminibus annis 1869-1870 facta* p. 5), lieferte er schon vor Abschluß seines akademischen Studium [sic] einen namhaften Beweis wissenschaftlicher Begabung. Ein kleiner Abschnitt dieser großen Arbeit liegt gedruckt vor in der Inauguraldissertation "de Galeni historia philosopha", deren Inhalt bereits durch Professor C. Wachsmuth (Göttinger Gel. Anzeigen 1871 St. 18 p. 698ff) eine günstige Beurteilung und weitere Begründung erfahren hat. Die mündliche Prüfung in der classischen Philologie entsprach vollkommen den Erwartungen; der Candidat wußte eine Stelle des Manilius (1, 483-507) gewandt und sicher aufzufassen, und sowohl eine erzählende wie rednerische Parthie des Thukydidēs (4, 84. 85) mit Genauigkeit und Eleganz in die lateinische Sprache zu übersetzen; auch bei kritischen Schwierigkeiten bewährte er ein sicheres und schlagfertiges Urtheil, und auf dem Gebiet der antiken Litteraturgeschichte, dem eine Reihe weiterer Fragen galt, war er nach allen Seiten hin erfreulich orientirt. Der Scharfsinn und das wissenschaftliche Combinationsvermögen des Candidaten, der weite Umfang seiner geistigen Interessen, die große Leichtigkeit und Energie seines Arbeitens, wozu sich bei größerer Reife auch eine noch größere Sorgfalt für das Einzelne und Kleine gesellen wird, berechtigen zu der Erwartung hervorragender Leistungen.

Die deutsche Arbeit des Candidaten hatte Kants Tadel der Aristotelischen Kategorienlehre zu entwickeln und zu

beurtheilen. In wohl überlegter Weise hatte der Candidat zuerst die Frage aufgeworfen, in wie weit Kant eine richtige Kenntniß von Aristoteles Kategorienlehre besitzen konnte und wirklich besaß. Diese Frage hatte derselbe mit den besten Mitteln philologischer Kritik und mit philosophischer Einsicht in das System des Aristoteles treffend beantwortet.

Durch diese Voruntersuchung gewann besonders die Beurtheilung der Stellung Kants zur Aristotelischen Kategorienlehre einen festeren Rückhalt und das rechte Licht [s. *DUZ* I S.37 und 40]. Sowohl die Darstellung wie die Beurtheilung der Ansicht Kants zeugte von tüchtigem Wissen und gutem Urtheil des Candidaten. Nach diesem Ausfall der Arbeit, welche eine eingehende Bekanntschaft mit einem Hauptphilosophen sowohl der alten wie der neueren Zeit voraussetzte, konnte die Prüfung in der Geschichte der Philosophie kurz ausfallen. Es ward daher mehr Gewicht darauf gelegt zu erkunden, ob der Candidat mit den Erfordernissen des philosophischen propädeutischen Unterrichts insbesondere mit den Grundgesetzen der Logik sich hinreichend bekannt gemacht hatte.

Die Vorbereitung nach dieser Seite ließ noch Einiges zu wünschen übrig, der Candidat kannte wohl die logischen Grundgesetze, aber sein Wissen war nicht sicher genug und setzte ihn nicht immer in Stand die Regeln anschaulich zu erläutern. Mit Pädagogik und deren Geschichte hatte sich der Candidat leider zu wenig beschäftigt.

Ueber den deutschen Unterricht entwickelte der Candidat Ansichten, die schwerlich reif überlegt waren, er wollte den deutschen Unterricht in den oberen Classen ganz an die stufenweis folgende Lectüre Lessings Goethes und Schillers anknüpfen. Doch zeigte der Candidat dabei wenigstens soviel Bekanntschaft mit dem Gegenstand des deutschen Unterrichts, daß man hoffen darf, diese Kenntniß verbunden mit seinen guten Gaben werde ihn auch schon in der Praxis das Rechte finden lassen.

In der Geschichte wurden dem Candidaten Fragen über die griechischen Verhältnisse von 480 bis 430 vor Chr(istus), dann über die literarische und kritische Auffassung der römischen Königszeit, hierauf über die Sachsenkriege Carls des Großen, die Änderungen der sächsischen Verfassung, die Entwicklung der aristokratischen Vorrechte in jener Zeit, endlich über die französische Geschichte im 16. Jahrhundert vorgelegt. Die Antworten waren, mit Ausnahme des letzten Punktes überall befriedigend und bekundeten wissenschaftliche Bildung und Selbstständigkeit [sic].

Der Candidat genügte im Französischen den allgemeinen Anforderungen.

Da derselbe im Abiturientenzeugniß das Prädicat "vorzüglich" in der Religion hat, so ist von einer Prüfung wegen der allgemeinen Anforderungen Abstand genommen.

Demnach ertheilt die unterzeichnete Commission dem Candidaten Dr. Hermann Diels aus Wiesbaden

das Zeugniß des ersten Grades

indem sie ihn für befähigt erklärt, die classischen Sprachen, Philosophie und Deutsch in allen, Geschichte in den mittleren Classen zu lehren.

Schließlich wird er zufolge Ministerial-Verfügung vom 27sten November 1858 hierdurch angewiesen, sich alsbald bei dem Schulcollegium der Provinz, in welcher er eine Anstellung zu erhalten wünscht, oder einstweilen seinen Aufenthalt zu nehmen gedenkt, unter Vorlegung seines Prüfungszeugnisses schriftlich zu melden und sich dem betreffenden Departementsrath womöglich persönlich vorzustellen.

Königliche Wissenschaftliche Prüfungscommission

(gez) Sybel, R. Lipschitz, Krafft, Usener, Jürgen Bona Meyer, Simar, A. Kortegarn.

(L. S.)

Die Uebereinstimmung vorstehender Abschrift mit dem Original wird hierdurch bescheinigt.

Wiesbaden d(en) 26sten Juni 1872.

[unleserliche Unterschrift] / Director

[Stempel:] Kön. Pr(eußisches) Real-Gymnasium zu Wiesbaden.

## [2. Eigenhändiger Lebenslauf vom 12. Mai 1874]

Hermann Alexander Diels geb(oren) 18. Mai 1848 in Biebrich am Rhein. Confession: evangelisch. Vater: Ludwig Diels Bahnhofinspector gest(orben) 1872 in Wiesbaden, Mutter Emma geb. Rossel. Besuchte das gelehrte Gymnasium zu Wiesbaden von Ostern 1858 — Ostern 1867. Mit dem Zeugniß der Reife ging er O(stern) 1867 nach Berlin um Klass(ische) Philologie zu studieren. Von dort O(stern) 1868 nach Bonn, wo er Mich(aelis) 1868 in das philol(ogische) Seminar eintrat. 3. Aug(ust) 1870 [corr. ex 1869] erhielt er für die gelöste Preisauf(gabe) über die Placita philosophorum des Plutarch, Stobaeus, Galen etc. den Preis und publicirte darauf behufs der Promotion (22. December 1870) die Dissertation de Galeni historia philosopha. Am 8. Juli 1871 legte er zu Bonn seine Staatsprüfung (Klass. Sprachen, Deutsch f[ür] ob[ere], Geschichte u. Geogr[aphie] f[ür] mittlere Klassen) ab. 2. Jan(uar) 1872 — 2. Mai 1872 machte er zum Zwecke handschr(iftlicher) Studien zu den Placita eine Reise nach Italien, trat am 1. Oct(ober) 1872 als Probecandidat in das Gymnas(ium) zu Flensburg (Ordinar[ius] der Sexta) ein. Ostern 1873 ward er als wissensch(aftlicher) Hilfslehrer an der hies(igen) Gelehrtschule beschäftigt (Ordin[arius] der IV b) und Ostern 1874 als ordentl(icher) Lehrer angestellt.

Hamburg, 12 Mai (18)74

Hermann Diels Dr. phil.

## [3. Gesuch (handschriftl.) des Herm. Diels vom 12. Oktober 1875 an die Oberschulbehörde]

Ew. Hochwohlgeboren  
 theile ich in Ergänzung meines früheren Gesuches mit, daß ich die erwähnten zwei Privatstunden auf Grund einer contractlichen Verpflichtung seit anderthalb Jahren an einem hiesigen Privatinstitute ertheile und bitte Sie, gefälligst vermitteln zu wollen, daß mir den schon begonnenen Winterkursus zu beenden gestattet werde.

Hochachtungsvoll

Hermann Diels Dr. phil. / ord. Lehrer der Gelehrten/schule des Johanneums.

Hamburg, d(en) 12. October 1875.

[Randnotiz:] "Genehmigt bis Ostern 1876. II Section der O(ber-) S(chul-) Beh(örde). 13.XI.(18)75." Hoche hat das Gesuch, wie eine Notiz zeigt, am 12.10. abgezeichnet.

[4. "Auszug aus dem Protocolle der Zweiten Section" der Oberschulbehörde vom 13. Januar 1876; handschriftl.]

Hamburg, den 13. Januar 1876

Der Herr Vorsitzende producirt <eine> Eingabe des Dr. Diels vom 12. Jan(uar) d(es) J(ahres), welcher, um ihm die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Arbeit, welche als Preisaufgabe von der Königl(ich) Preußischen Akademie der Wissenschaften gestellt worden ist, zu ermöglichen, bittet, die von ihm zu vertretende Stundenzahl während des Schuljahres Ostern 1876 bis Ostern 1877 von 22 auf 12 zu ermäßigen. Nach Referat des Herrn Director Hoche, durch welches constatirt wird, daß mehrere Collegen des Petenten sich bereit erklärt haben, die aus der Gewährung des Gesuches etwa sich ergebenden Ueberstunden ohne weitere Entschädigung zu übernehmen

beschlossen: dem Gesuche zu deferiren [Folge zu leisten]. Mittheilung behufs Berücksichtigung bei Ausarbeitung des Lehrplans an Herrn Director Hoche Dr.

[Unterschrift, unleserlich]

gelesen Dr. H. Diels.

Ausfertigung / für Herrn Director / Hoche Dr.

[5. Schreiben, handschriftlich, undatiert, des Direktors des Greifswalder Gymnasiums an Hoche; wie Aktennotizen zeigen, ist es am 10. August 1876 eingegangen, am 11. hat es Dir.

Hoche "nach Rücksprache mit D(iels)" beantwortet; es dürfte also am 9. Aug. geschrieben und abgeschickt sein]

[9. August 1876]

Hochgeehrter Herr College.

Herr Prof. Dr. Kiessling hat mir für eine ordentl(iche) Lehrerstelle, die an dem hiesigen Gymnasium zu Michaelis c(ur)r(rentis) zur Erledigung kommt, den augenblicklich an dem Johanneum zu Hamburg angestellten Dr. Diels empfohlen. Ehe ich mich mit dem Herrn Diels selbst in Verbindung setze, halte ich es für geboten, mir diejenigen Informationen über ihn einzuholen, die mir unumgänglich zu sein scheinen. Ich nehme mir daher die Freiheit, an Sie, hochgeehrter Herr, folgende Fragen zu richten, deren Beantwortung ich freilich nur von Ihrer collegialischen Bereitwilligkeit erwarten darf:

- 1.) Hat sich Dr. Diels, dessen wissenschaftliche Tüchtigkeit mir außer Frage steht, auch practisch als Lehrer bewährt?
- 2.) Ist es ihm gelungen, sich die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler zu erwerben? Macht ihm die Handhabung der Disciplin auf irgend einer Stufe Schwierigkeiten?
- 3.) Würde er nach Ihrer Ansicht einem etwaigen Rufe nach hier folgen, wenn ihm 1000 Thaler als Gehalt in Aussicht gestellt würden? Würde er von dort zu Michaelis noch entlassen werden? [Zu diesem gesamten Punkt Randnotiz von Hoche: "fraglich"]

Ich bitte Sie um Verzeihung wegen meiner etwas allzu großen Kühnheit; Sie wissen ja aber selbst, daß man im Interesse der Anstalt Manches wagt, was man um seiner selbst willen nicht thun würde.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung und schon im Voraus den Ausdruck meiner Dankbarkeit.

Ich bin, Herr College, / Ihr / ergebener Diener. / Dr. F. Steinhausen, / Direktor des Gymnasiums und / der Realschule I. O(rdnung) zu Greifswald.

[6. Aktennotiz des Direktors Richard Hoche vom 24. Juni 1880, mit der das folgende Schreiben (Nr. 7) der Personalakte des H. Diels beigegeben wurde]

Das inliegende Schriftstück fand sich nach dem Tode des Prof. Wagner (gestorben 15. April 1880) in dessen Nachlaß. Dasselbe ist so bezeichnend für die Sinnesart des Dr. Diels, dessen Begabung und Gelehrsamkeit durch maßlose Eitelkeit und Selbstüberschätzung, auch durch noch schlimmere Eigenschaften beeinträchtigt wurde, daß ich dasselbe seinen Personalacten beiheften möchte. Spätere werden aus dieser kleinen Probe erkennen, mit welchem Material von Lehrern hier eine Neugestaltung der Anstalt unternommen werden sollte!

Dr. D(iels) war derselbe, der — Ostern 1874 erst definitiv angestellt — mir einige Wochen darauf seine Verwunderung aussprach, daß er 22 u(nd) nicht bloß 20 wöchentliche Stunden ertheilen solle; Ostern 1875 glaubte er sich beleidigt, daß er nicht vor Rautenberg, also außer der Reihe, zum Oberlehrer befördert war, u.s.w. Hinter diesen Ansprüchen stand freilich immer der frühere Director Classen, dem er die Handlangerdienste für seinen Thukydidēs leistete!

24. Juni 1880. H(och)e.

[7. Schreiben des Herm. Diels an Professor Wilhelm Wagner vom 16. April 1877]

Eilbeck, 16. April (18)77

Geehrter Herr Professor,

Ihre Anfrage, die Sie heute Morgen die Güte hatten an mich zu richten, hat von meiner Seite nur eine andeutende Antwort erhalten, da ich es vermeiden wollte nähere Erörterungen zu geben, die weder Ort noch Zeit angemessen waren. Ich darf Ihnen jedoch nachträglich diese nicht vorenthalten.

Sie wissen, daß unser Verkehr bei der Verschiedenheit unsrer Studien und, was damit zusammenhängt, unsrer Lebensauffas-



sungen niemals intim geworden ist. Je näher ich Sie kennen lernte, um so größer ward, wie ich instinktiv fühlte, die Kluft, die nun einmal zwischen Idealismus und Egoismus (oder wie die Philosophen sonst sagen) besteht. Um so mehr natürlich ward auch meinerseits das Niveau des Verkehrs und der Unterhaltung auf die Trivialität reducirt, was auf die Dauer unerquicklich zu werden drohte.

Ihre Uebersiedelung in die Domstraße ließ natürlich auch eine äußere Veranlassung vermissen, unsern Verkehr in andern als den Formen der äußeren Höflichkeit fortzusetzen, zumal selbst darin von der einen und andern Seite nicht immer der strikteste Kanon mag beobachtet worden sein.

Eine vollends erkältende Wirkung hatte die überraschend schnelle Annäherung an die Größen, richtiger Höhen der Domstraße. Ich werde es wahrhaftig Niemand übel nehmen mit seinem Nachbarn, selbst wenn er nicht ganz mit ihm übereinstimmt, auf freundlichem Fuße zu stehen. Ich selbst glaube niemals anders als höflich mit dem Director und seiner Familie verkehrt zu haben. Aber in einer Stellung, die an Unabhängigkeit in Deutschland beneidenswerth dasteht, ohne jeden Einfluß, wie Sie selbst gestehen, bloß zur Verzierung des Cortège zu dienen, dazu gehört eine Bescheidenheit, wie sie gewöhnlich nur Collegien kleinerer Städte auszuzeichnen pflegt. Jenen Eindruck machte es mir wenigstens, als ich Sie ein Paar Mal in jener glänzenden Suite erblickte. Ob es auf Wahrheit beruht, daß Sie sogar einmal in der von Ihnen weidlich belachten Samstags-Soiree in hoher Begleitung erschienen seien, weiß ich nicht. Doch habe ich zu meiner großen Ueerraschung bei Ihnen die Fam(ilie) Bröcker getroffen, deren Einführung ich mir nicht anders erklären kann als durch den Einfluß jenes Kreises. Wenigstens weiß ich sonst keine Berührungspunkte für Sie und Bröcker, dessen Aufnahme in die cohors ziemlich durchsichtigen Gunstbewerbungen gefolgt ist. Ob damit die spaßhafte Geschichte im Zusammenhang steht, daß ein anderer Professor bei dem ehrenwerthen Bröcker erst nach sechs Jahren seinen Antrittsbesuch machte, will ich

wie alle derartigen Niedlichkeiten den Frauen überlassen. Sie müssen ja selbst gewußt haben, ob das Ihrer Würde angemessen war. Jedenfalls finde ich durchaus nicht angemessen, daß Sie mich heute morgen auf den angeblichen Schaden in meiner äußeren Stellung aufmerksam machten, den mein Umgang mit gewissen Kreisen mir bringen würde. Sie wissen doch selbst oder wenn Sie es noch nicht wissen, so möchte ich es Ihnen jetzt eindringlich sagen, daß ich unter allen Umständen darauf verzichten muß à la Kießling, Rautenberg und Stock zu operieren. Ich glaube, daß meine äußere Lage allerdings trauriger und aussichtsloser ist, als die jener Ehrenleute je war. Trotzdem werde ich niemals jener Banausik gegenüber etwas thun, was ich nicht vor mir verantworten könnte. Auch hänge ich zu wenig an Äußerlichkeiten, so [*corr. ex als*] daß eine (mir unmöglich erscheinende) Beförderung keinen sonderlichen Eindruck auf mich machen würde. Es ist ja fast eine Ehre nicht zu derselben Kategorie wie Stock und Consorten zu gehören. Hoffentlich schlägt bald für mich die Erlösungstunde aus diesen drei- und vierfach unangenehmen Verhältnissen, die meine Frau ruiniert [s. *DUZ* I 61 S.125] und mich um 20 Jahre älter gemacht haben. Ihnen aber wünsche ich zu dem neuen Kreise Alles Glück. Mögen Sie befriedigt noch lange Arm in Arm mit College Rinn, wie ich Sie heute sah, wandeln; vielleicht, daß er etwas Geist mitgetheilt erhält, der in Elberfeld stark an ihm vermißt wurde. Ob dieß aber ein geeigneter Umgang ist für einen Mann, der kürzlich auf der Professorenliste in Leipzig gestanden hat, dieß, geehrter Herr Professor, bezweifelt

Ihr / ergebenener / HDiels.

[In kleiner Schrift ist am Rande der letzten Seite, quer zum Haupttext, hinzugefügt:]

Meine Frau hat es schmerzlich empfunden mit Ihrer I(eben) Frau, die sie aufrichtig verehrt, nicht mehr in der früheren Weise verkehren zu können. Ihr allein zu Liebe geschieht es, daß ich mich nicht ganz von dem mich nicht befriedigenden Umgänge zurückziehe.

[8. "Auszug aus dem Protocolle der Zweiten Section" der Oberschulbehörde vom 21. Juni 1877; handschriftl.]

Hamburg, den 21. Juni 1877

Der Herr Vorsitzende producirt ein Schreiben des Dr. Diels vom 17. d(es) M(onats), in welchem derselbe um seine Entlassung aus dem Dienste des Hamburgischen Staats nachsucht, weil er am 15. d(es) M(onats) zum Lehrer des Königsstädtischen [sic] Gymnasiums in Berlin erwählt worden sei.

Beschlossen: dem Petenten die Entlassung von dem Amte eines ordentlichen Lehrers an der Gelehrtenschule des Johanneums zum 30. Sept(ember) d(es) J(ahres) zu bewilligen.

Dr. Ad. Micolci.

Gelesen [Unterschrift:] Dr. H. Diels

Ausfertigung / für Herrn Director / Hoche Dr.

[9-10. "Auszug aus dem Protocolle der Zweiten Section" der Oberschulbehörde vom 17. Juli 1877 betreffend die nachträgliche Ausstellung eines Zeugnisses für das von Diels absolvierte Probejahr und Entwurf (Abschrift) dieses Zeugnisses vom 11. Juli 1877; handschriftl.]

Hamburg, den 17. Juli 1877

Auf Antrag des Herrn Director Hoche d(e) d(ato) 11. Juli 1877, betreffend nachträgliche Ausstellung eines Zeugnisses für den ordentlichen Lehrer Dr. Diels über die ihm als Probejahr anzurechnende Zeit von Ostern 1873 bis Ostern 1874, während welcher er als Hilfslehrer an der Gelehrtenschule thätig war, wird

Beschlossen: den Entwurf mit der von dem Herrn Präses vorgeschlagenen Einfügung "laut Bericht des Directors der Schule" zu genehmigen.

concordat: / [Unterschrift:] Kirchenpauer.

Ausfertigung / für Herrn Director / Hoche Dr.

(Entwurf)

Hamburg, 11. Juli 1877

Dem ordentlichen Lehrer der Gelehrten-  
schule des Johanneums, Dr. Hermann Diels, wird auf seinen Antrag nachträglich von uns bezeugt, daß er zu Ostern 1873 zur provisorischen Wahrnehmung einer ordentlichen Lehrerstelle an der genannten Anstalt hierher berufen und während des Schuljahres 1873/74 in wöchentlich 20 Stunden mit deutschem, lateinischem und griechischem Unterricht in Tertia und Quarta beschäftigt gewesen ist, auch das Ordinariat einer Quarta verwaltet hat. Da <laut Bericht des Directors der Schule> seine Leistungen während dieses Probejahres den an ihn gestellten Anforderungen entsprachen, indem er gute didactische Befähigung und disziplinarische Kraft zeigte, auch sich in seiner Dienstführung gewissenhaft und pünktlich erwies, so ist er zu Ostern 1874 von uns als ordentlicher Lehrer definitiv angestellt worden. Diese Stellung bekleidet er noch gegenwärtig zu unserer Zufriedenheit.

Die Oberschulbehörde, / Section für das höhere Schulwesen.

(gez.) Bürgermeister Kirchenpauer Dr.

Bescheinigung / für den ordentlichen / Lehrer der Gelehrten-  
schule / Herrn Dr. Hermann Diels.

[Der in Spitzklammern eingefügte Satz ist am Ende nachgetragen, durch Hinweiszeichen ist die Stelle seiner Einfügung markiert]

[11. Zeitungsausschnitt, befindlich in Diels' Personalakte des Johanneums, aus der "Beilage zum 'Reichs-Herold'" vom Mittwoch, dem 31. August 1881; dort heißt es unter der Rubrik "Wissenschaft"]

**Herr Mommsen und das jüngste Mitglied der K(öniglich) pr(eußischen) Akademie der Wissenschaften.** Bekanntlich ist es keine geringe Ehre, zu den Mitgliedern der höchsten gelehrten Körperschaft im preußischen Staat zu gehören, und nur selten gelingt es einem jüngeren Manne, durch eine geniale Lei-

stung sofort in das Heiligthum eingelassen zu werden, in dem altbewährte Meister im Schmuck mühsam errungener Lorbeeren thronen. So kann denn gewiß die gesammte Lehrerschaft mit Recht stolz darauf sein, daß so eben einer ihrer Angehörigen, Herr Dr. Diels vom Königstädtischen Gymnasium, in die Pforten jenes Tempels eingegangen ist. Waren es doch berühmte, allbekannte Meister ihrer Wissenschaft, denen er dadurch gleichgestellt wurde; die Professoren Dr. Tobler und Wattenbach, jener ein Neusprachler, dieser ein Historiker von hervorragendem Rang, wurden gleichzeitig mit Herrn Diels zu Mitgliedern der Akademie gewählt.

Wir gönnen Herrn Diels, einem tüchtigen, strebsamen, thätigen Gelehrten gewiß die ihm widerfahrene Auszeichnung, möchten aber unseren Lesern die Kenntniß gewisser recht charakteristischer Vorgänge, die sich bei dieser Wahl zugetragen haben sollen, nicht vorenthalten. Herr Diels ist ein Schüler des Herrn Mommsen, und seine Verdienste sind diesem natürlich am meisten bekannt: als in der entscheidenden Sitzung Herr Mommsen den Namen seines Kandidaten nannte, sahen sich die andern Mitglieder verwundert an und fragten: "wer ist Herr Diels?" Hierauf erklärte ein anderes Mitglied, er habe aus einer Schrift des Herrn D(iels) so viel gelernt, wie nie aus einem andern Buche. Dies genügte, der Vorgeschlagene ward erwählt. Uebrigens wartet ein hervorragender Berliner Gelehrter [Emil Hübner?], der selbst im Auftrage der Akademie einen Band Inschriften musterhaft herausgegeben hat, seit Jahren auf die Anerkennung, die er wohl verdient hat. — Er entstammt freilich nicht dem Seminare des Herrn Professor Mommsen. Auch dürfte man mit Recht darauf gespannt sein, wen die nächste Wahl der Akademie treffen wird, wenn es sich um einen hervorragenden Philologen handelt. Schwiegersohn des Herrn Mommsen ist bekanntlich Graf [sic] Wilamowitz-Möllendorf [sic], Professor in Greifswald, der unter Anderem auch die Doctordissertation des Doctor Cauer, eines Sohnes des Berliner Stadtschulrathes, abgethan hat. Derselbe ist aber freilich auch kein Schüler Mommsens.

[12. Diels' Dankeschreiben für die Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag]

[Stempel:] Hermann Diels / Professor / Nürnbergerstrasse 65 II / Berlin W. 50.

20 / 5 1908

Hochverehrter H(er)r Direktor,

Sie haben an der Spitze des Lehrercollegiums des Johanneums bei Gelegenheit meines 60. Geburtstages der alten Zeiten und der alten Gemeinschaft so liebenswürdig gedacht, daß ich Ihnen und Ihren verehrten Collegen meinen innigsten Dank aussprechen muß. Wie mit Ihnen so verbinden mich auch mit einigen von Ihren älteren Collegen freundschaftliche persönliche Beziehungen, deren in herzlicher Dankbarkeit bei dieser Gelegenheit zu gedenken mir eine besondere Freude war.

Mit den besten Wünschen für Sie, hochgeehrter H(er)r Direktor, und Ihr Collegium, dem ich meinen Dank bitte gütigst übermitteln zu wollen, bleibe ich in Verehrung und Hochachtung

Ihr treulichst ergebener / HDiels.

[13. Condolenzschreiben des Direktors des Johanneums (handschriftl. Entwurf) aus Anlaß des Todes von Hermann Diels]

H(am)b(ur)g 14. 6. (19)22

Hochgeehrter Herr Professor.

Das Kollegium der Gelehrtenschule des Johanneums beehrt sich, Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen {des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Diels} Ihres Herrn Vaters das tiefste Beileid beim Hinscheiden dieses großen Gelehrten auszusprechen. Unsere Schule ist stolz darauf, ihn {unter} in die Zahl {sein} ihrer Lehrer rechnen zu können.

{Mit vorzüglicher H.}

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Ihr Herr Vater Mitglied unser [sic] Witwenkasse war. Es wird für ihn {daher} von

dieser ein Begräbnisgeld von 500 M(ark) gezahlt. Ich bitte um gefällige Angabe, ob es durch Bank oder Postscheck oder Anweisung {zugestellt werden} und unter welcher Anschrift es zugestellt werden soll.

M(it) v(orzüglicher) H(ochachtung) / Prof. Dr.

[14. Antwort des Sohnes (handschriftl.), des Botanikers Prof. Dr. Ludwig Diels]

Berlin — Dahlem  
Altenstein Str. 4  
15. Juni 1922

Hochgeehrter Herr Professor,  
für Ihre gütigen Worte der Teilnahme beim Ableben unseres Vaters spreche ich Ihnen und Ihren Herren Collegen vom Johanneum meinen und meiner Brüder verbindlichsten Dank aus.

Ebenso danke ich Ihnen bestens für Ihre Mitteilung betr(effs) der Witwenkasse. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die 500 M(ark) auf das Konto "Professor Dr. Diels oder Frau", Dresdner Bank Wechselstube V, Berlin-Steglitz Schlosstr. 85, anweisen lassen wollten.

Mit der Bitte, mich den Herren Ihres Kollegiums bestens zu empfehlen, verbleibe ich  
mit vorzüglicher Hochachtung / Ihr / sehr ergebener / Prof. Dr.  
L. Diels.

## DISCUSSION

*W. Burkert:* Zum Verhältnis Diels-Hoche möchte ich bemerken, daß die Überreaktion von beiden Seiten auffällig ist: Diels spricht von seinem "traurigsten Lustrum", was in Wirklichkeit nur dreieinhalb Jahre waren; und Hoche sammelt noch Jahre später 'belastendes' Material gegen Diels (s. Dok. 6-7). Offenbar kam es zu einer Verletzung im ganz persönlichen Bereich, die von außen her nicht ganz einsehbar ist.

*W.A. Schröder:* In der Tat scheint Diels später 'vergessen' zu haben, daß sein Probehalbjahr in Flensburg (ab Herbst 1872) und das erste Jahr am Johanneum unter Classen (ab Ostern 1873) für ihn recht glückliche Zeiten waren, die ihn zu intensiver Arbeit an den *Doxographi* kommen ließen (dies zeigt der seit kurzem publizierte Briefwechsel Diels-Usener mit aller Klarheit). Nur so ist es verständlich, daß er in der Rückschau bei der Niederschrift seiner *Erinnerungen* (1914) und in Gesprächen seine gesamte Flensburger und Hamburger Dienstzeit (zusammen genau fünf Jahre) völlig undifferenziert als "das traurigste aller seiner Lustra" zusammenfaßt (entsprechend sein Biograph Kern) und seine *Erinnerungen* mit der Verlobung im Herbst 1872 vor dem Dienstantritt in Flensburg enden läßt (vgl. auch oben Anm.16). Die gegenseitige Antipathie muß enorm, die zwischen beiden herrschenden Gegensätze unüberbrückbar gewesen sein; die vorgeführten Quellen haben m.E. aber auch gezeigt, daß Diels daran nicht ganz schuldlos war, ja, daß er in seinen Jünglingsjahren ein rechter Hitzkopf sein konnte. Das war auch Wilamowitz bekannt, der in seinen *Erinnerungen* darauf anspielt (284): "Die Gemessenheit und Würde, die nun in seiner Haltung herrschte und zu dem Bonner Studenten im Gegensatz stand, war anerzogen. Er hatte sich damit gegen die bitteren Zurücksetzungen gewappnet, die er



in Hamburg am Johanneum erfahren hatte. Unter ihr barg sich ein zuweilen sehr heißes Empfinden, gegen Niedrigkeit der Gesinnung ein flammender Zorn [vgl. den Wagnerbrief], der ebenso plötzlich hervorbrechen konnte wie eine tiefe Rührung”.

*J. Mansfeld:* Ich meine, daß beide, sowohl Diels als auch der Direktor Hoche, von ihrem Standpunkt aus (wie in einer griechischen Tragödie) Recht hatten.

*W.A. Schröder:* Ohne Zweifel war ein Interessensgegensatz von vorneherein dadurch gegeben, daß Diels, der eine Universitätskarriere anstrebte, in erster Linie wissenschaftlich arbeiten wollte, ihm der Schuldienst mit der ausufernden Korrekturtätigkeit letztlich lästig war, während der neuberufene ‘preußische’ Direktor Hoche als Vertreter des Staates — ganz modern — auf Effektivität bedacht war: So wurden die Lehrer durch Erhöhung der Unterrichtsstunden stärker herangezogen, aber durchaus im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, s. *DUZ I 52 S.102* (unter Classen waren die Lehrer dagegen ein wenig verwöhnt worden); und die Schüler wurden stärker kontrolliert, was wiederum zu einer Mehrbelastung des Lehrers führte. Beide hatten also durchaus aner kennenswerte Gründe für ihren jeweiligen Standpunkt.

*St. Rebenich:* Gibt es Hinweise, daß sich Diels am Hamburger Johanneum, wie ein Zeugnis von Wilamowitz vermuten läßt [vgl. die soeben zit. Stelle aus seinen *Erinnerungen*], auf Grund seiner sozialen Herkunft als Außenseiter empfunden hat?

*W.A. Schröder:* Ihre Frage kann ich mit einer kleinen Einschränkung eindeutig beantworten: Es gibt nach meinem jetzigen Kenntnisstand keine derartigen Hinweise. Allenfalls kann man vermuten, daß Diels’ Herkunft die Quelle einer sehr großen Empfindlichkeit war, die dazu geführt hat, daß er sich bei Beförderungen schon zu einem Zeitpunkt übergangen und “bitter zurückgesetzt” fühlte (wie Wilamowitz formuliert), als er, wie oben S.59 dargelegt, keinen wirklichen Anlaß dazu hatte.